



MAGAZIN

30
2017

CLUB DER NATIONALSPIELER



WIR SIND 10!

INHALT

6

Wir sind 10!

Bericht über das 10. CdN-Jahrestreffen in Dortmund.



9

Dortmund und die Nacht der 10. Bilderbogen.

18

Der HERZschritt-
macher. Letztes
Länderspiel von
Lukas Podolski.



30

Wissen & Weitblick.
Sebastian Kehl als
„Neuzugang“ beim DFB.

EDITORIAL

Uwe Seeler über das
CdN-Jubiläumstreffen und
Podolskis letztes Länderspiel
**DORTMUND UND
DIE NACHT DER 10**

4

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Dortmund und die Nacht der 10
Das 10. CdN-Jahrestreffen wurde
begleitet und beflügelt von der
Nr. 10 auf dem Spielfeld
WIR SIND 10!

6

Bilderbogen

9

Der Weg zur 10
Rückblick auf die
vergangenen Jahrestreffen

16

**Mit Lukas Podolski
verlässt ein Unikat als Spieler
und Unikum als Mensch
die Nationalmannschaft
DER „HERZ“-
SCHRITTMACHER**

18

WM-QUALIFIKATION

**ZÄHER ZWERG AUF
HOHEM ABSATZ**

22

**NEUE SERIE:
MEIN ERSTES LÄNDERSPIEL**

Vor 50 Jahren bestritt
Berti Vogts seine Premiere
in der Nationalmannschaft

**FEHLSTART IN EINE
EXZELLENT KARRIERE**

26

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Sebastian Kehl ist beim
DFB für Spieler-Mentoring
verantwortlich
WISSEN & WEITBLICK

30

WAS MACHT EIGENTLICH ...

... Jürgen Nöldner?

Im journalistischen Ruhestand
blickt der „Fritz Walter des Ostens“ auf
eine Karriere voller Erfolge zurück

**„KUPPE“ UND SEINE
BRILLANZ MIT LINKS**

34

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Sepp Herbergers 120. Geburtstag
Der „Chef“ als Nationalspieler:
nur drei Länderspiele für den damals
„besten deutschen Stürmer“

**MIT PHÖNIX
IN DIE ASCHE**

38

DIAGONALPÄSSE

42

IN MEMORIAM

47

JUBILÄEN/ RUNDE GEBURTSTAGE

48

IMPRESSUM

51

EDITORIAL

UWE SEELER ÜBER DAS CDN-JUBILÄUMSTREFFEN
UND PODOLSKIS LETZTES LÄNDERSPIEL

DORTMUND UND DIE NACHT DER 10

Liebe Freunde,

es war die 10 an diesem 22. März 2017, die den Abend des Länderspiels gegen England dominierte. Die Nr. 10 auf dem Spielfeld, die Lukas Podolski trug. Und die 10, die in dem perfekt dekorierten Festsaal in der Nordtribüne des Iduna Parks von den Wänden ihre Botschaft vermittelte: das 10. Jahrestreffen unseres Clubs der Nationalspieler. Dortmund und die Nacht der 10.

Die Verabschiedung von Lukas Podolski aus der Nationalmannschaft! Noch einmal waren dies Szenen fürs Herz bei allen Beteiligten. Wie er erstmals zum Anpfiff sein Team als Kapitän aufs Spielfeld führte. Gegen England, wo er einen Teil seiner Profikarriere bei Arsenal verbracht hatte. Die eindrucksvolle Choreografie der Fans auf der Südtribüne. Die treffenden Worte von DFB-Präsident Reinhard Grindel unmittelbar vor dem Anpfiff – und die ehrlichen und

aufrichtigen Dankesworte, als Poldi selbst zum Mikrofon griff. Schließlich seine nicht enden wollende hochemotionale Ehrenrunde nach dem Schlusspfiff, bei der die ganze Zuneigung des Publikums ihm gegenüber zum Ausdruck kam.

Und davor dieser einzigartige Podolski-Moment. Sein Volltreffer mit links aus 25 Metern in den Winkel zum Siegtor. Ein Knalleffekt für die Ewigkeit. In Weltklassemanier vorbereitet und erzielt. Wir alle, vor allem aber auch Poldi selbst, können jetzt voller Stolz und Dankbarkeit auf die Länderspiel-Karriere eines Spaßfußballers von hohem Format zurückblicken, der mit diesem Präzisionsschuss verdeutlichte, welchen Stellenwert er in der besten Zeit seiner 13 Jahre als Nationalspieler für seine Clubs und für den DFB gehabt hat.

Heute schon freuen wir uns, sollte er sein künftiges Gastspiel in Japan für einen Heimatbesuch mal unterbrechen und irgendwann beenden, dass er mit seinem Frohsinn und seiner Lebensfreude ein positives Element bei den Treffen unseres CdN sein wird.

Tolle Stimmung und eine wunderbare Atmosphäre waren die Begleiterscheinungen bei unserem 10. Jahrestreffen in Dortmund. Dorthin, wo 2008 mit der Premiere alles begann, sind wir nun auch mit unserem Jubiläumsmeeting zurückgekehrt. Nach Dortmund in Deutschlands größte Fußballarena. Damals hätte ich mir nicht vorstellen können, dass unser Club mit seinen Veranstaltungen auf eine so positive und dauerhafte Resonanz stoßen würde. Dies, ohne Bürokratie und ohne Formalitäten, sondern als lose, aber trotzdem sehr stabile Verbindung.



Einmal mehr war es ungemein positiv mitzuerleben, wie sich die Kollegen von Ost und West über die Generationen hinweg vermischten und zusammenfanden. Exakt 60 Jahre betrug diesmal der Altersunterschied zwischen dem ältesten, dem 88-jährigen Willi Sippel, dem viermaligen saarländischen Nationalspieler, und dem jüngsten Teilnehmer, dem 28 Jahre jungen Stefan Reinartz, der für Leverkusen drei Länderspiele bestritten hat.

Ich freue mich sehr, dass seit der CdN-Gründung im April 2008 eine Gemeinschaft entstanden ist, die, wie DFB-Präsident Reinhard Grindel in seiner Begrüßung betonte, auch in Zukunft tatkräftig unterstützt und gefördert werden wird. Von DFB-Generalsekretär Dr. Friedrich Curtius habe ich schon gehört, dass sich der Club der Nationalspieler mit seinem nun schon

10. Jahrestreffen als eine Institution mit einiger Tradition darstelle, die auf jeden Fall hochgehalten und intensiv gepflegt werden müsse.

So ist aus der tollen Geste der Dankbarkeit, Wertschätzung und Anerkennung, die seitens des DFB damals mit Wolfgang Niersbach als Initiator Anlass für die Club-Gründung war, weitaus mehr geworden als die gut organisierte Ahnengalerie der Stars und Sternchen des deutschen Fußballs.

Diese Vereinigung ist mit ihren alljährlichen großen Mitgliederversammlungen und den vielen regionalen Zusammenkünften im Rahmen stets attraktiver Länderspiele tatsächlich, wie von mir erhofft, zu einem beliebten Forum der Begegnungen, der Kommunikation und des Wiedersehens der vielen Ex-Nationalspieler auch, wie ich ausdrücklich

betonen möchte, aus der ehemaligen DDR und des Saarlands geworden.

Es wäre schön, wenn sich davon auch Poldi zu gegebener Zeit persönlich überzeugen ließe ...

Herzliche Grüße

Euer

Uwe Seeler
CdN-Vorsitzender

**DORTMUND UND DIE NACHT DER 10
DAS 10. CDN-JAHRESTREFFEN WURDE BEGLEITET UND
BEFLÜGELT VON DER NR. 10 AUF DEM SPIELFELD**

WIR SIND 10!

Es gab einiges zu feiern in Dortmund. Drei Geburtstage, das Club-Jubiläum, Abschied und Ankunft von Lukas Podolski, der Nr. 10 auf dem Spielfeld. Und den Erfolg gegen England. Das 10. Jahrestreffen des Clubs der Nationalspieler am Rande des Klassikers zwischen Deutschland und England hat einmal mehr den großen Zusammenhalt unter den ehemaligen Nationalspielern offenbart, wie STEFFEN LÜDEKE zu berichten weiß.

DAS Tor war natürlich das große Thema an diesem Abend. DER Abschied DER Nummer 10, der in diesem Kreis auch DIE Ankunft war. Auf dem Jahrestreffen des Clubs der Nationalspieler (CdN) in Dortmund redeten nach dem Klassiker Deutschland gegen England fast alle über Lukas Podolski und seine Art, die große Bühne zu verlassen. Was für ein Schuss! Welch ein Tor! Was für ein Abschied! Von Rüdiger Abramczik bis Gerd Zewe waren sich die Mitglieder des Clubs der Nationalspieler einig – ähnlich spektakulär wie Lukas Podolski hatten nur ganz wenig andere die Schwelle vom Nationalspieler zum Club der Nationalspieler überschritten.

Als Podolski in der 84. Minute den Rasen des Dortmunder Stadions verließ, endete eine Ära. Aus dem Nationalspieler Lukas Podolski wurde der Ex-Nationalspieler Lukas Podolski, nach 130 Länderspielen, nach nun 49 Toren, nach 13 Jahren mit dem Adler auf der Brust. Das Stadion begleitete diesen Prozess mit stehenden Ovationen. Unter den 60.109 Besuchern waren etwa 240, die ziemlich genau nachempfinden konnten, wie es sich anfühlt, die letzten Augenblicke der eigenen Nationalmannschaftskarriere zu erleben – die Mitglieder des CdN.

Podolski ist das neueste Mitglied des CdN, das jüngste Mitglied ist er nicht. Der Titel gebührte an diesem Abend Stefan Reinartz mit seinen 28 Jahren. Drei Mal lief Reinartz für Deutschland auf, zuletzt am 2. Juni 2013 in Washington D.C. gegen die Auswahl der USA. 60 Jahre trennen ihn vom Senioren des Clubs – Willi Sippel. Reinartz und Sippel stehen damit für das, was den CdN auch ausmacht: das unsichtbare Band aller Fußballer, die mindestens ein Länderspiel für Deutschland (bzw. die DDR oder das Saarland) bestritten haben, wird sichtbar.

In Dortmund standen der Senior aus dem Saarland und der Junior beide gemeinsam vor einem überdimensionalen Podolski-Trikot und verzierten dieses Geschenk für den Neuankömmling mit ihren Unterschriften. „Ich kannte ihn vorher nur aus den Zeitungen und

aus dem Fernsehen“, sagte Sippel über Reinartz. In Dortmund lernten die beiden ehemaligen Nationalspieler einander persönlich kennen, dank des Clubs der Nationalspieler. Sippel sagte: „Es ist schön, dass der Club auch von den Jüngeren so gut angenommen wird.“

Und es stimmte: Nicht nur Reinartz war in Dortmund vor Ort, überhaupt war die Jugend bei diesem Treffen auffallend stark vertreten. Cacau war da, der neue Integrationsbeauftragte des DFB, Piotr Trochowski ließ sich blicken, dazu Christian Rahn, Sebastian Kehl, Simon Rolfes, Patrick Helmes und viele andere. Fünf Generationen waren versammelt, die Zahl ihrer Länderspiele addiert sich auf mehr als 4.000.

45 davon entfallen auf Marcell Jansen. Für Jansen war das Treffen in Dortmund der zweite Besuch eines Jahrestreffens des CdN – und es wird nicht der letzte gewesen sein. „Es ist toll, dass es diese Einrichtung gibt“, sagte der 31-Jährige. „Der Club und diese Treffen helfen dabei, alte Kontakte zu pflegen und neue Kontakte zu knüpfen. Der Rahmen ist wunderbar und die Atmosphäre einfach richtig schön. Ich komme gerne wieder.“

Die Atmosphäre in Dortmund war insgesamt ausgesprochen festlich. Das hatte viele und gute Gründe. Am Abend des 22. März waren aller guten Geburtstage drei. DFB-Präsident Reinhard Grindel und DFB-Generalsekretär Dr. Friedrich



Schalcker Runde im Dortmunder Stadion: Rüdiger Abramczik, Olaf Thon, Klaus Fischer, DFB-Präsident Reinhard Grindel, Erwin Kremers, Helmut Kremers (von links).



In Erwartung einer illustren Gästeschar: die CdN-Lounge im Dortmunder Signal Iduna Park.



Die Jüngsten umrahmen den Ältesten: Marcell Jansen und Stefan Reinartz mit dem 88-jährigen Willi Sippel.

Curtius hatten das Vergnügen, mit Martin Hoffmann (62), Bernard Dietz (69) und Piotr Trochowski (32) gleich drei Mitgliedern zu ihrem Ehrentag gratulieren zu können und die Präsente des CdN zu überreichen.

Auch der CdN selber hatte eine Art Wiegenfest, vor neun Jahren wurde der Club gegründet. Und was damals eine gute Idee war, gilt heute nicht minder. Mit dem Club der Nationalspieler will der DFB die Verbindung und die Bindung zu seinen ehemaligen Internationalen aufrechterhalten und verstärken. Weil der Verband weiß und nie vergessen wird, dass er sein hohes Ansehen und seinen großen Stellenwert auch den Nationalspielern, ihrem Auftreten, ihren Leistungen und ihren Erfolgen zu verdanken hat. Und genauso weil er die ehemaligen Auswahlspieler auch weiterhin benötigt und einsetzen will als Repräsentanten, Botschafter und Vorbilder für seine vielfältigen sportlichen, sozialen und gesellschaftlichen Aufgaben.

In seiner Ansprache betonte DFB-Präsident Reinhard Grindel noch einmal Stel-

lenwert und Bedeutung des Clubs und seiner Mitglieder. „Der Club der Nationalspieler ist gleichermaßen Anerkennung für Ihre sportliche Leistung, die nicht vergessen ist, und auch Wertschätzung für das, was Sie noch immer für den Fußball in Deutschland tun und darstellen“, sagte der DFB-Präsident. „Ich finde es immer wieder faszinierend, dass viele von Ihnen auch von der jüngeren Generation als Idole, als Spieler gesehen werden, die man in Ehren hält.“

Das erste Club-Treffen fand 2008 in Dortmund statt, mit der zehnten Ausgabe in Dortmund schloss sich ein Kreis. Über die Stationen Hamburg (2009), Berlin (2010), Stuttgart (2011), Frankfurt (2012), München (2013), Gelsenkirchen (2014), Köln (2015) und abermals München (2016) kehrte der Club zurück nach Dortmund. Ein Ende ist damit nicht symbolisiert, eher ist dieser Kreis Teil einer liegenden acht und steht für Unendlichkeit. Für Uwe Seeler, den Vorsitzenden des Clubs, ist dieser Zusammenschluss eine große Erfolgsgeschichte, vom ersten Tag an. „Ich finde jedes Treffen wertvoll und bereichernd.

Die gesamte Entwicklung des Clubs war immer positiv – und wird immer positiv sein.“

Für den Zusammenhalt der Clubmitglieder war der Vorsitzende an diesem Abend einmal mehr ein leuchtendes Beispiel. Diesmal profitierte Seeler von der Hilfsbereitschaft und der Uneigennützigkeit eines anderen. Wegen seiner ernst- und schmerzhaften Rückenprobleme konnte Seeler den Weg aus Hamburg nach Dortmund nicht selber mit dem Auto zurücklegen. Das Treffen zu versäumen, war keine Option, Seeler wollte in Dortmund unbedingt dabei sein. Ein Telefonat – und schon war eine Lösung da: der Ehrenspielführer wurde von Willi Schulz mitgenommen. Es war wie früher auf dem Feld, zum Beispiel bei den WM-Endrunden 1966 und 1970: Wenn Seeler dann doch einmal in Schwierigkeiten war, konnte er sich auf „World-Cup-Willi“, den Abwehrchef, verlassen. „Wir helfen einander“, sagte Seeler und meinte damit nicht nur Willi Schulz und sich, Seeler meinte sämtliche Mitglieder. „Daran hat sich nach dem Ende der aktiven Karriere nichts geändert.“

**DORTMUND UND DIE NACHT DER 10
BILDERBOGEN**



Hannes Bongartz, Max Lorenz



Ditmar Jakobs, Manfred Geisler



Guido Buchwald, Michael Rummenigge



Jürgen Croy, Joachim Streich,
Jürgen Sparwasser



Toni Schumacher, Cacau

DORTMUND UND DIE NACHT DER 10
BILDERBOGEN

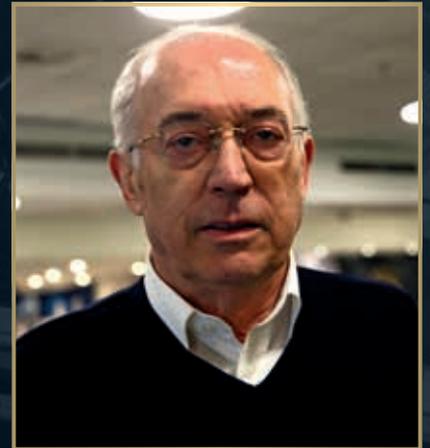
Uwe Bein



Wolfgang Benkert, Jürgen Croy



Pierre Littbarski



Bernd Cullmann



Matthias Döschner mit Begleitung



Stefan Beinlich, Uli Borowka, Marko Rehmer



Wolfgang und Friedhelm Funkel



Willi Schulz, Uwe Seeler



Erwin Kremers, Rainer Bonhof



Willi Neuberger, Hans Tilkowski



Jürgen Sparwasser, Bernd Stange



Michael Meier, Horst Hrubesch, Markus Weinzierl

DORTMUND UND DIE NACHT DER 10
BILDERBOGEN



Mirko Votava, Christian Nerlinger



Günter Hermann, Matthias Herget



„Special Guest“
Tony Woodcock



Bernard Dietz, Hans Tilkowski



Michael Schulz, Marko Rehmer



Frank Terletzki mit Begleitung



Ditmar Jakobs, Holger Hieronymus



Bernd Dörfel



„Dixie“ Dörner mit Sohn



Rostocker Runde: Wolfgang Bartels (links), Dieter Schneider
(3. von links), Werner Drews (rechts)



Horst Weigang mit Begleitung



Axel Tyll, Uwe Seeler

DORTMUND UND DIE NACHT DER 10
BILDERBOGEN

Dr. Friedrich Curtius, die Geburtstagskinder Bernard Dietz und Martin Hoffmann, Reinhard Grindel



Bernd Stange, Harald Irscher



Dieter Müller



Michael Schulz, Matthias Herget, Jörg Albertz



Horst Hrubesch, Michael Zorc



Gerd Zewe mit Begleitung

Paul Freier, Timo Hildebrand, Sebastian Schindzielorz



Patrick Helmes, Piotr Trochowski, Stefan Reinartz, Simon Rolfes



Wolfram Löwe



Franco Foda

DER WEG ZUR 10

RÜCKBLICK AUF DIE JAHRESTREFFEN 2008 BIS 2016

DORTMUND (2008)



Uwe Seeler bei seiner Antrittsrede als CdN-Vorsitzender 2008 in Dortmund.

HAMBURG (2009)



Voll besetzte CdN-Lounge beim zweiten Jahrestreffen in Hamburg.

BERLIN (2010)



Gemeinsame Erinnerungen an das Europapokal-Finale 1974: Martin Hoffmann und Karl-Heinz Schnellinger.



STUTTGART (2011)

1952 im Endspiel um die Deutsche Meisterschaft VfB Stuttgart gegen 1. FC Saarbrücken (3:2) Gegner: Erich Retter (rechts) und Werner Otto haben sich Amüsantes zu erzählen.

FRANKFURT (2012)



Alles Gute zum 70. Geburtstag:
Der damalige DFB-Präsident Wolfgang
Niersbach gratuliert Siggid Held.

MÜNCHEN (2013)



Zusammentreffen dreier Torjäger-
Legenden in München 2013: Joachim
Streich, Gerd Müller, Toni Polster.

GELSENKIRCHEN (2014)



Bronzemedaille in Tokio 1964:
Die Olympia-Helden der DDR stellen sich
50 Jahre später zum Gruppenfoto.



KÖLN (2015)

Geballte deutsche Länderspiel-Geschichte
in Köln 2015: Uwe Seeler, Wolfgang Overath,
im Hintergrund Wolfgang Weber.



MÜNCHEN (2016)

„Münchner Platzhirsche“ beim
Jahrestreffen 2016: Bernd Patzke, Werner Olk,
Franz Roth, Hermann Gerland.

**DORTMUND UND DIE NACHT DER 10
MIT LUKAS PODOLSKI VERLÄSST EIN UNIKAT ALS SPIELER
UND UNIKUM ALS MENSCH DIE NATIONALMANNSCHAFT**

DER HERZ SCHRITTMACHER

Fußball mit Herz! Als Profi der Extraklasse brachte Lukas Podolski das Nationalteam und die Fans mit seinem großen Herzen seit 2004 immer wieder in Tritt, in Schwung und wie bei seinem krönenden Absch(l)uss in helle Begeisterung. ROLAND ZORN über eine besondere Karriere, einen speziellen Ausklang und einen einzigartigen Typ.

Er hat sich in einer für ihn typischen Weise von der deutschen Fußball-Nationalmannschaft verabschiedet: unkompliziert, fröhlich und mit einem denkwürdigen Knalleffekt. Lukas Podolskis Treffer aus 25 Metern ins rechte Tor-dreieck bescherte seinem Team am 22. März in Dortmund einen 1:0-Erfolg im Länderspiel gegen England. Eine Begegnung, der bis dahin nichts Erinnerungswürdiges zu eigen war.

Doch dann kam „Poldi“, die Nr. 10, holte aus mit seinem linken Schussbein

und schmetterte den Ball ins Netz: sein 42. von insgesamt 49 Toren, das er „mit links“ für den Weltmeister erzielt hat. An einem Abend, der ihm gehörte, den er prägte und den er, auch das war typisch für ihn, mit den Fans teilte. „Danke Dortmund, danke Köln und danke Deutschland“, sagte er kurz und knapp wie immer vor seinem letzten Auftritt nach dreizehn Jahren im Trikot der Nationalelf.

Nach dem Abpfiff, bei seiner langen Ehrenrunde durch das Stadioninnere, feierten die Fans Podolski wie einen Volkshelden, der ihnen stets nahe war. Der Profi mit dem großen Herzen freute sich über so viel Zuneigung, musikalisch unterlegt mit dem Karnevalshit von Brings, „Ne kölsche Jung“. Er hatte seinem Publikum, darunter sehr viele Fans aus Podolskis geliebter Heimatstadt Köln, in seinem 130. Länderspiel ein großes Geschenk gemacht und ging ohne Wehmut in dem Hochgefühl, die Menschen noch einmal mit seinem Fußball begeistert zu haben.

Ballannahme, Ballmitnahme, kurzer Sprint, Schuss ... Tor. Die hochtourige Kettenreaktion des Stürmers, der gerühmt wird für seine Treffsicherheit aus

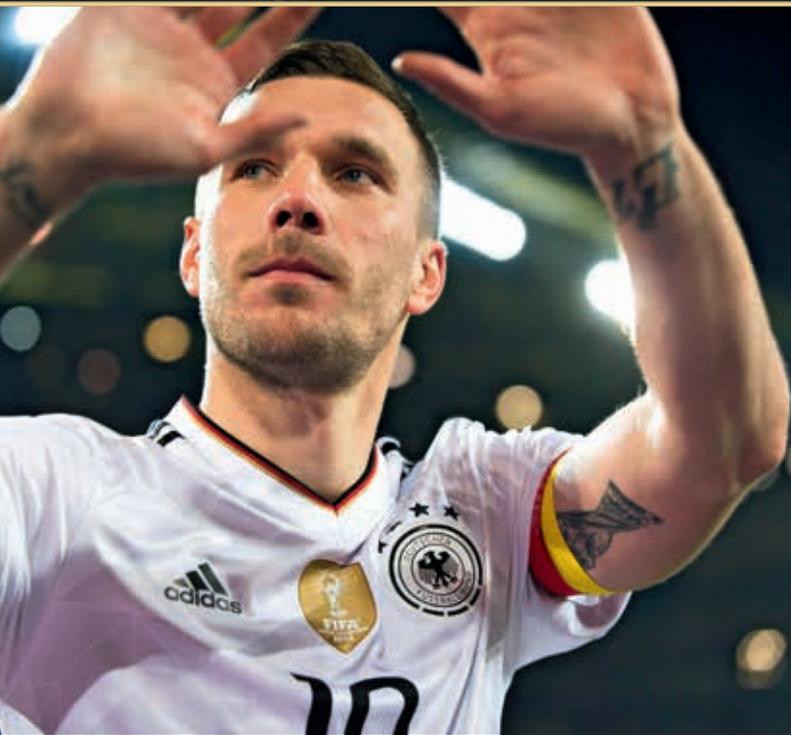
der Distanz, ist immer noch ein Markenzeichen für Podolskis Spitzenqualität. Er ruft sie nur nicht mehr so oft wie in seinen besten Jahren ab. Sieben Monate nach seiner Rücktrittserklärung ging Podolski für Deutschland noch einmal in die Vollen.

Am 15. August 2016 hatte sich der Charmebolzen und notorische Spaßvogel ausnahmsweise einen Hauch von Pathos erlaubt, als er das Unumkehrbare in die Worte fasste: „Danke, Fans! Es war gigantisch, es war großartig. Und es war mir eine Ehre.“ Seinen vielen Fans und Freunden aber auch, hat doch dieser Angreifer immer wieder unbeschwert bewiesen, wie herrlich einfach und geradlinig Fußball auf hohem Niveau auch gespielt werden kann.

Podolski, im Alter von zwei Jahren mit seinen Eltern Krystyna und Waldemar und seiner fünf Jahre älteren Schwester Justyna von Gliwice, dem früheren Gleiwitz, aus Oberschlesien nach Bergheim bei Köln übergesiedelt, ist längst mehr als nur ein Fußballprofi der Extraklasse. Er ist auch so etwas wie ein inoffizieller deutsch-polnischer Botschafter und gilt seit Jahren als einer der beliebtesten Profis. Die Menschen in



„Knalleffekt für die Ewigkeit“:
Lukas Podolski zieht ab und erzielt
in seinem letzten Länderspiel den
entscheidenden Treffer.



Abschied mit feuchten Augen: Der Publikumsliebling bedankt sich in Dortmund bei den Fans.



Höhenflug des Kapitäns: Das Nationalteam verabschiedet sich von seiner Tor- und Stimmungskanone.

Deutschland, Polen, England, wo er von 2012 bis 2015 für den FC Arsenal spielte, Italien, wo er 2015 für kurze Zeit bei Inter Mailand anheuerte, und der Türkei, wo er noch bis Saisonende im Trikot von Galatasaray Istanbul seine Spielfreude auslebt, mögen diesen grundehrlichen und meist vergnügten Lukas Podolski wegen seiner spürbaren Herzlichkeit und Authentizität.

Als nächstes freuen sich die Japaner auf ihn, da Podolski vom 1. Juli an im J-League-Klub Vissel Kobe Fußspuren hinterlassen wird.

Der Mann mit den drittmeisten Länderspielen nach Lothar Matthäus und Miroslav Klose ist mit jetzt 31 Jahren ein glaubwürdiges Original geblieben mit Kernsätzen, wie: „So ist Fußball: Manchmal gewinnt der Bessere.“ Weil er sich nicht wie manche seiner Kollegen vom ganz normalen Leben abgekapselt hat, sondern bei sich selbst geblieben ist. „Vielleicht mögen mich die Leute, weil ich die Mentalität eines Straßenfußballers habe“, sagte Podolski dem Fußballmagazin „11 Freunde“, „ich habe auf dem Bolzplatz angefangen, zusammen mit meinen Kumpels gespielt, und das steckt immer noch in mir.“

Unter Straßenfußballern und Hartplatzhelden geht es schon mal etwas rauer zu als in den schicken Fußballakademien von heute. Vielleicht erklärt auch das die Ohrfeige, die Podolski dem damaligen Nationalmannschaftskapitän Michael Ballack im April 2009 bei einem WM-Qualifikationsspiel in Wales aus dem Affekt verpasste. Nicht die feine Art, aber kein Ausschließungsgrund für Bundestrainer Joachim Löw. Podolski durfte wiederkommen und sich entweder als wertvolle Kraft auf dem Spielfeld oder als guter Geist in den Mannschaftsquartieren während seiner sieben großen Turniere zwischen 2004 und 2016 verdient machen.

Löw: „Dem Lukas fliegen überall die Herzen zu“

Löw preist den bekennenden Kölner als „einen der größten Spieler, die der deutsche Fußball hervorgebracht hat“. Und meint damit seine sportliche und charakterliche Kompetenz. „Die Mannschaft war wie eine Familie für ihn, dem Lukas fliegen überall, wo er hinkommt, die Herzen zu. Wir sind einen langen Weg gemeinsam gegangen, haben viele Hürden überwunden und die größte Freude mit dem Gewinn der Welt-

meisterschaft 2014 erlebt. Er wird uns fehlen – als Spieler und Mensch.“

Seine erste Chance bekam Podolski vor 13 Jahren vom damaligen Teamchef Rudi Völler („Er hat nicht nur mich mit seiner unbekümmerten Art begeistert“), als die Nationalmannschaft sich noch spielerisch schwer tat. Kurz vor der EM-Endrunde in Portugal wurde er am 6. Juni 2004 beim Testländerspiel gegen Ungarn in Kaiserslautern nach 74 Minuten eingewechselt, ohne an der 0:2-Niederlage noch etwas ändern zu können. Immerhin: Die ersten Eindrücke, die der damals 19 Jahre alte Rheinländer im Kreis der A-Nationalmannschaft hinterließ, waren ansehnlich genug, um für die EM berufen zu werden. Dort schied er nach der Vorrunde aus – mit nur einem 45-Minuten-Einsatz im letzten Gruppenspiel gegen die Tschechische Republik (1:2).

Seitdem aber verkörperte Podolski mit seinem ebenfalls in Portugal erstmals auf der großen Bühne eingesetzten Münchner Kumpel Bastian Schweinsteiger die Hoffnung auf wieder bessere Zeiten im deutschen Fußball. Die WM 2006 im eigenen Land wurde zum schwarz-rot-goldenen Sommermär-

chen, weil während des gesamten Turniers unter dem damaligen Bundestrainer Jürgen Klinsmann im ganzen Land eine Begeisterung herrschte, zu der ein rasanter Aufsteiger wie Podolski mit drei Treffern erheblich beitrug.

Auch wenn Italien Weltmeister wurde und Klinsmanns Team „nur“ Platz drei belegte, feierten die deutschen Fans ihre Mannschaft, die in ihren besten Momenten so anmutete wie Podolski kickt: frisch, frech, frisch und immer geradeaus. Danach trat Bundestrainer Jürgen Klinsmann zurück und machte Platz für seinen damaligen Assistenten Joachim Löw.

Podolski, daheim in Köln längst eine lokale Größe, war spätestens nach dieser WM einer der populärsten Fußballspieler im Land. Sein bestes Turnier spielte Podolski, der 2008 bei der EM in Österreich und der Schweiz hinter Spanien Zweiter mit der ersten Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes geworden war, 2010, als die Nationalmannschaft in voller Blüte stand und bei der WM in Südafrika im Achtelfinale Eng-

land mit 4:1 und im Viertelfinale Argentinien mit 4:0 „aus dem Stadion fegte“, wie Podolski sagt. Der Kölner trug zum globalen Staunen über die deutsche Spielkunst zwei Turniertreffer bei. Da aber die Spanier noch einen Tick besser waren, wurde Löws Mannschaft nach der Halbfinalniederlage gegen die Iberer (0:1) Turniertritter durch ein 3:2 gegen Uruguay.

Auch als Einwechselspieler „jede Minute genossen“

Nach der EM 2012 veränderte sich sein Status in der deutschen Mannschaft von einem Spieler der ersten Wahl zu einem der ersten Einwechsellisten bis hin zu seinen raren Auftritten bei der WM 2014 in Brasilien, bei der die Deutschen zum vierten Mal Weltmeister wurden und Podolski bei zwei Einsätzen nur noch 53 Minuten mitspielte. Die Fans feierten ihren „Poldi“ gleichwohl mit feinem Gespür für die großen Verdienste dieses Spielers.

Denen, die nicht verstehen mochten, dass er erst nach der EM 2016 und nicht

schon 2014 wie Miroslav Klose, Per Mertesacker und Philipp Lahm als frisch gekürter Weltmeister seinen Rücktritt verkündet habe, hält Podolski entgegen: „Ich hatte weiterhin Lust zu spielen. Da ist es auch egal, wenn ich mal nur auf der Bank sitze.“

Dass er 2014 und 2016 mit seiner positiven Ausstrahlung, seinem Humor, seinem Gemeinsinn, den er auch in seiner Stiftung für benachteiligte Kinder und Jugendliche und anderen karitativen Projekten beispielhaft vorlebt, das Binnenklima in der Nationalmannschaft bereichert hat, steht außer Frage. „Ich habe den WM-Pokal in die Höhe halten dürfen“, sagt Podolski, „soll ich da wegen irgendetwas sauer sein? Ich habe jede Minute mit der Nationalmannschaft genossen!“ Bis hin zum 22. März, als er um 22.32 Uhr in der 84. Spielminute unter donnernden „Lukas-Podolski“-Sprechchören den Platz verließ und alle im Dortmunder Stadion spürten:

Einen deutschen Nationalspieler wie ihn wird es wohl nie wieder geben.

Zum Führungsspieler gereift: Podolski im Finale der EURO 2008 im Zweikampf mit dem Spanier Sergio Ramos.



Erstes von 130 Länderspielen: Lukas Podolski im Juni 2004 gegen Ungarn in Kaiserslautern.



WM-QUALIFIKATION

ZUM BEISPIEL ASERBAIDCHAN: IMMER HÄUFIGER WERDEN
SCHEINBAR KLEINE ZU ECHTEN HÄRTETESTS

KLEINE TEAMS AUF HOHEM ABSATZ



Zähes Ringen: André Schürrle muss (und kann) sich in Baku gegen heftige Gegenwehr durchsetzen.

In Baku stellte sich Ende März die Frage: Muss man als Weltmeister einen Gegner wie Aserbaidschan ernst nehmen? Sicherheitshalber ja. Denn kleine Aufmüpfige haben uns in WM- und EM-Qualifikationen oft schon erstaunliche Gefühle beschert, von A bis Z: Angst vor Albanien, Furcht vor den Färöern, Leiden gegen Luxemburg, Muffe vor Malta, Zittern vor Zypern. Der Sport-Fuilletonist OSKAR BECK hat es miterlebt und beschreibt so manches Stolpern eines Favoriten, wenn sich die scheinbaren Kleinen die hohen Stollen unter ihre Fußballstiefel schrauben.

Dem früheren Nationalstürmer Dieter Eckstein ist beim 1. FC Nürnberg, wo seinerzeit nacheinander drei zirka ein-
fünfundsechzig große Präsidenten regierten, der denkwürdige Satz entfallen: „Die Kleinen mit den hohen Absätzen sind gefährlich.“

Diese Warnung fällt uns spontan wieder ein, weil die Qualifikation für die WM 2018 jetzt in ihre entscheidende Phase geht. Und scharenweise schrauben sich auch da die Kleinen die hohen Stollen unter die Stiefel, um die Großen stolpern zu lassen – soeben hat es auch Aserbaidschan gegen unsere Weltmeister versucht, zwar erfolglos, aber immerhin ehrgeizig.

So ein Spiel ist für einen Favoriten nicht dankbar. Die Mannschaft vom Kaspischen Meer steht hinter Gabun auf Platz 89 der FIFA-Weltrangliste, hauchdünn vor Antigua & Barbuda – gegen eine solche Jux-Truppe, denken da sofort viele, stehst du nachts um drei auf, fegst sie ungekämmt, unrasiert und mit ungeputzten Zähnen geschwind zweistellig weg, und dann schnell wieder ab ins Bett.

Genau darin liegt die Gefahr – und deshalb hat der Bundestrainer seine Männer in Baku mit dem Rat ins Spiel geschickt: „Hörscht konzentriert!“

Aserbaidschaner können an ihren aufmüpfigen Tagen nämlich unheilvoll sein, fragen Sie unsere traurigen Wembley-Helden von 1966. Die sind damals böse überrascht worden von so einem Namenlosen aus Baku. Bis zu jenem WM-Finale kannte den kein Mensch. Das aber hat sich in der verfluchten 101. Minute der Verlängerung schlagartig geändert: Der Engländer Geoff

Hurst schießt, der Ball knallt an die deutsche Latte – und nach unten. Vor, auf, hinter die Linie? Der Schweizer Schiedsrichter Gottfried Dienst weiß es nicht. Sein Linienrichter Tofik Bakhrarov, dieser Schnauzbart aus Baku, weiß es auch nicht, bläst sich aber plötzlich auf und brüllt: „Is gol, gol, gol!“

So ist „Uns Uwe“ der große Seeler nie Weltmeister geworden. Stattdessen haben sie diesem Fahnenwedler aus dem kleinen Aserbaidschan daheim ein Denkmal gebaut vor dem Stadion, das jetzt „Tofik-Bakhrarov-Stadion“ heißt.

Inzwischen machen die Aserbaidschaner die Welt nicht mehr nur mit Schiedsrichtern unsicher, sie treten auch nach dem Ball, man spürt die jahrelange Entwicklungshilfe durch Berti Vogts. Unser Ex-Bundestrainer kam seinerzeit mit seinen Co-Trainern Uli Stein und Olaf Janßen nach Baku, deutete bei der ersten Mannschaftsbesprechung auf ein rundes Ding und verriet seinen staunenden Kickern: „Das ist der Ball.“

Seitdem gelten die Aserbaidschaner als sperriger Gegner. Die deutsche Bilanz gegen sie bleibt zwar auch nach dem jüngsten 4:1-Sieg lupenrein, aber bei allen vorhergehenden WM- und EM-Qualifikationsduellen (4:0, 2:0, 3:1, 6:1) haben sich die vermeintlichen Zwerge



Erlösender Gewaltakt: Der Kölner Gerd Strack köpft kurz vor Schluss das 2:1 gegen Albanien und sichert Deutschland die Teilnahme an der EURO 1984.



Wortwechsel zum „Wembley-Tor“:
Schiedsrichter Gottfried Dienst entscheidet nach Rücksprache mit Linienrichter Tofik Bakhramov auf Tor und macht England zum Weltmeister 1966.

aus Baku teurer gegen uns verkauft als beispielsweise die brasilianischen Riesen beim 1:7 in Belo Horizonte.

Womit wir zum Thema kommen: Man kann im globalisierten Fußball keinen Gegner mehr im Vorbeigehen in der Pfeife rauchen. Selbst die kleinsten Teams besitzen Spieler, die in den großen europäischen Ligen ihr Handwerk lernen, alle sind in die Geheimnisse des Spiels eingeführt. Sogar die Hintere Mandschürei versucht sich mittlerweile im Pressing und weiß, was ein Laktat-test ist und eine Schwalbe im Strafraum. Kurz: Es gibt keine Hinterwäldler mehr, die WM-Qualifikation steckt voller Stolpersteine.

Fragen Sie die Schweizer. Da schlagen sie zum Qualifikations-Start die portugiesischen Europameister, und was folgt? Ein knüppelhartes und knappes 2:1 gegen Andorra. Das Kleinfürstentum stand zu der Zeit in der FIFA-Weltrangliste gemeinsam mit den Britischen Jungferninseln auf Platz 203. Darf es sein, dass ein Topsteam gegen eine solche Thekentruppe, deren Chance geringer erscheint als die einer Sau beim Metzger, nur mit Zähneklappern die Schlussminute übersteht? Als auch noch herauskam, dass in Andorra der Nationalsport Rollhockey heißt und

der Fußball nur eine geduldete Minderheitensportart ist, schämte sich das Boulevardblatt „Blick“: „Peinlich.“

Ruhig Blut, liebe Schweizer. Nur weil sich Pyrenäen auf Pygmäen reimt, sind die Andorraner noch lange kein kleinwüchsiges Bergvolk – sondern gehören zu den tückischen Gegnern, die sich im Rahmen des Zwergen-Aufstands vor dem Spiel demütig Autogramme holen und danach dafür sorgen, dass der Favorit bei der Heimkehr mit Tomaten und fauligen Eiern beworfen wird. Und viele Albträume beginnen mit „A“. A wie Andorra. A wie Aserbaidshan. A wie Albanien.

Unvergessen: die EM-Blamage von Tirana 1967

Wir Deutschen vergessen nie unsere Tränen von Tirana, vergossen anno 1967. Albanien galt damals, anders als heute, noch als fußballerisch unterernährt, und das 0:0 war eine Blamage, die uns dummerweise die EM-Endrunde kostete. „Lasst doch mal den Merkel ran“, fauchte „Bild“, empfahl den gerade als Meistermacher in Nürnberg tätigen Max Merkel. Und wenn kurz danach in der WM-Qualifikation gegen Zypern in Nikosia nicht Gerd („Bomber“) Müller in der 94. Minute noch das 1:0 rein-

gemurkst hätte, wäre Bundestrainer Helmut Schön womöglich wirklich vom Hof gejagt und später nie Welt- und Europameister geworden.

Das Rückspiel in Essen verlief dann standesgemäßer: 12:0, dank viermal Müller, dreimal Overath, zweimal Haller sowie Siggie Held und Max Lorenz – sogar Horst-Dieter Höttges traf, der sich seinen Spitznamen „Eisenfuß“ normalerweise nur in der Abwehr verdiente.

Immer wieder war es so: Zuhause waren die Zwerge zäh. In der EM-Qualifikation musste 1974 beim 1:0 auf Malta ein Kraftakt des Kölners Bernd Cullmann her, beim Rückspiel (8:0) bekamen die Mittelmeer-Insulaner dann aber von Beer (2), Worm (2), Heynckes (2), Hölzenbein und Vogts die Hucke voll. Sechs Jahre später dasselbe: Beim 8:0 in Bremen ballerten Fischer (2), Allofs (2), Rummenigge, Kelsch und Bonhof den Maltesern dermaßen die Tore um die Ohren, dass die in ihrer Verwirrung selbst noch eins schossen – nach einem 0:0 (!) im Hinspiel.

Jupp Derwall war der nächste Bundestrainer, und verwöhnt durch ein neuerliches 8:0 anno 1981 gegen Albanien in der WM-Qualifikation (Tore: Rummenigge 3, Fischer 2, Kaltz, Breitner, Litt-

barski) pflegte die rheinische Frohnatur zu seinen Jungs zu sagen: „Lasst uns ein gutes Spiel machen, dann können wir hinterher gemütlich ein Bierchen trinken und lecker Schnittchen essen.“ Prompt nahmen die Algerier bei der WM 1982 in Spanien seinen Europameistern mit dem 1:2 den Lachs von den Schnittchen. Auch die Albaner müssen wir als Fast-Spielverderber gleich nochmal erwähnen – denn auf dem Weg zur EM 1984 erzwang der Kölner Abwehrkämpfer Gerd Strack in Saarbrücken erst mit seinem Gewaltakt kurz vor Schluss das 2:1 gegen die Skipetaren.

Dann kam Franz Beckenbauer als Teamchef und sprang 1984 dem Favoritentod mit einem 3:2 gegen Malta in der WM-Qualifikation dank der Tore von Klaus Allofs (2) und Karlheinz Förster nur knapp von der Schippe. Berti Vogts musste sich als Bundestrainer 1990 in der EM-Qualifikation nach dem 3:2 gegen Luxemburg bei seinen Weltmeistern Bein, Klinsmann und Völller bedanken. Und dem Leiden gegen Luxemburg, dem Zittern vor Zypern, der Angst vor Albanien und der Muffe vor Malta folgte schließlich die Furcht vor den Färøern.

**Rudi Völlers Erkenntnis:
„Es gibt keine Zwerge mehr“**

2002 war das, in der EM-Qualifikation, als unsere Vize-Weltmeister in Hannover die aus 18 Inseln zusammengetrommelten Walfischfänger und Schafhirten nur mit mehr Glück als Verstand und den Toren von Ballack und Klose 2:1 niederkämpften und im Rückspiel gar erst in der Schlussminute noch mit einem Doppelschlag über den Haufen rannten: Klose (89.), Bobic (90.) – Endstand 2:0.

Seit jenem „Thriller von Tórshavn“ ist klar, woran man so ein Duell gegen einen Fußballzweig erkennt – daran nämlich, dass der Favorit anderthalb Stunden lang wie behämmert anrennt, Carsten Ramelow sich hinterher durchs schütterere Haar fährt („Ich weiß gar nicht, was los war“), Fredi Bobic auf den Acker schimpft („Darauf kann man Schafe weiden lassen, aber nicht Fußball spielen“) und Waldi Hartmann ins Mikrofon stammelt: „Rudi Völller ist bei mir, der Teamchef. Rudi, woran lag’s? Waren die Beine noch müde vom langen Flug?“

Alles richtig. Aber es lag auch am Gegner. „Es gibt keine Zwerge mehr“, hat Rudi Völller nach der Färøer-Folter durch die von der Meeresgicht gebeizten Naturburschen erkannt. Doch weil es ihm keiner glaubte, musste er sich wenig später nach einem 0:0 auf Island sogar noch mit seiner Wut-Rede gegen die TV-Stänkerer Netzer und Delling Luft verschaffen – mit dem Holzhammer der Wortgewalt („Sauerei! Schwachsinn! Scheißdreck!“) brachte Völller den Ahnungslosen bei, dass da oben im Nordatlantik nicht mehr ein Fußball wie anno 1960 gespielt wird. Damals traten die Isländer gegen die Deutschen angeblich noch mit Wollmützen und Rohrstiefeln an, sie kamen direkt von ihren Fischkuttern, und mit den Tornetzen, die ihnen Uwe Seeler und Charly Dörfel beim 5:0 vollknallten, haben sie anderntags wieder ihre Heringe aus dem Meer gefischt.

Heute? Die Isländer bieten allen die Stirn! Letzten Sommer haben sie ganz Europa mit ihrem „Uhh-Uhh-Uhh!“ in Angst und Schrecken versetzt – und dieser Weg der Wikinger, sagen sich andere, kann auch unserer sein. Wo man im Fußball früher im Osten nur die Sowjetunion ernst nehmen musste, lauern jetzt scharenweise deren Ex-Re-

gionen wie Georgien, Kasachstan oder Moldawien. Und wie man uns Deutschen den Tag versaut, haben schon Litauen (1:1 in Nürnberg, 2003) und Lettland (0:0 bei der EM 2004) gezeigt – vor allem aber dieser Aserbaidschaner damals in Wembley.

Tofik Bakhamov war für das Finale '66 gar nicht vorgesehen. Aber dann machte er sich, der sowjetische FIFA-Funktionär Latyschew hat es später glaubhaft geschildert, pfiffig an den malaysischen FIFA-Mann Koe Ewe Teik heran, „und soweit ich mich erinnern kann, machten zwei Dosen Kaviar den Handel perfekt.“ Jedenfalls machte Bakhamov Deutschland zum Verlierer – und thront jetzt, als Riese, vor dem Stadion in Baku auf dem Sockel seines Denkmals, auf superhohem Absatz also. Bisweilen heißt es aber auch: Wer sich erhöht, der wird erniedrigt.

Doch egal: Es gibt keine Zwerge mehr. Wenn man dies als Weltmeister weiß, kann einem nichts passieren, und Jogi Löw weiß es: Denn kaum war er 2006 Bundestrainer, da widerfuhr ihm gleich ein 1:1 auf Zypern.

Seither gehen wir keinem Kleinen mehr auf den Leim.



Befreiungsschlag in Hannover: Miroslav Klose erzielt 2002 gegen die Färøer-Inseln den 2:1-Siegtreffer in der EM-Qualifikation.

**NEUE SERIE: MEIN ERSTES LÄNDERSPIEL
VOR 50 JAHREN BESTRITT BERTI VOGTS SEINE PREMIERE
IN DER NATIONALMANNSCHAFT**

FEHLSTART IN EINE EXZELLENT KARRIERE

Mit einer 0:1-Niederlage in der EM-Qualifikation begann 1967 die Laufbahn von Berti Vogts als Nationalspieler. Und mit einer 2:3-Niederlage endete sie 1978 bei der WM in Argentinien. Doch zwischen dem Fehlstart und dem misslungenen Schlusspunkt erstreckt sich eine großartige Länderspielkarriere des Welt- und Europameisters aus Mönchengladbach, der zudem als Bundestrainer 1996 für den Gewinn des bislang letzten EM-Titels verantwortlich war. RAINER KALB über das erste Länderspiel eines spät zum Globetrotter gewordenen einstigen „Nesthockers“, der kürzlich zusammen mit vielen prominenten Zeitzeugen und Wegbegleitern seinen 70. Geburtstag feierte.

Der Rückruf hat bis zum nächsten Tag gedauert. Was nicht daran liegt, dass niemand weiß, wie fit ein 70-Jähriger in Technologie ist und wann er eine Mail liest. Nein, Berti Vogts sagt es offen und ehrlich: „Ich habe eine halbe Stunde drüber nachgedacht. Aber ich weiß es schlichtweg nicht mehr.“

Die Frage war eigentlich ganz simpel. Das CdN-Magazin wollte wissen: „Was ist aus Ihrem ersten Länderspiel-Trikot geworden?“

Vogts am Tag danach: „Ich weiß es wirklich nicht mehr. Das ist jetzt ja auch schon 50 Jahre her. Vielleicht habe ich es getauscht? Selbst wenn, habe ich das Trikot des Gegners auch nicht mehr. Ich war nie ein Trikotsammler, habe ja kein Museum zu Hause.“ Nach 96 Länderspielen, 419 Bundesligaspielen für nur (s)einen Verein Borussia Mönchengladbach und 64 Spielen im Europapokal ist das verständlich.

In der Rangliste der Treuen, die nur in einem Verein gespielt haben, liegt Vogts immerhin auf Platz zehn (Bundesliga) und damit nur ein Spiel hinter Horst Höttges, doch in Bezug auf die Einsatzminuten hat Vogts mit 37.658 Minuten den Bremer (36.561) übertroffen. Womit wir bei der Länderspielpremiere des damals 20-jährigen Gladbachers ankommen.

Vogts: „Es gab damals viele Verletzte.“ Die Archive beweisen, dass es sich um Uwe Seeler, Helmut Haller, Wolfgang Weber und eben Horst Höttges handelte. Die Konsequenz für die Besetzung der rechten Verteidiger-Position beim EM-Qualifikationsspiel gegen Jugoslawien am 3. Mai 1967 in Belgrad: „Terrier“ an Stelle von „Eisenfuß“ – Neuling an Stelle von Erfahrung. Auch eine spannende Variante.

Statt an das Trikot erinnert Vogts sich an die Umstände seiner ersten Berufung in

die Nationalmannschaft: „Wir hatten ein Bundesligaspiel beim TSV 1860 München. Da kam Hennes Weisweiler zu mir und fragte: ‚Hast Du Deinen Pass bei Dir?‘ Hatte ich natürlich nicht, denn es war ja ein Spiel innerhalb der Bundesrepublik.“ Berti fuhr fort: „Warum?“ Weisweiler: „Ach, nur so. Der Schön hat angerufen. Du sollst nach dem Spiel sofort nach Frankfurt kommen. Die fliegen nach Jugoslawien. Da brauchst Du einen Pass.“

Alarmanruf beim Bruder. Der hat einen Wohnungsschlüssel. Findet den Pass, nachdem Berti ihm das Versteck verraten hat. Schickt ihn schnellstmöglich nach Frankfurt. Und so darf Berti in den Flieger nach Belgrad einsteigen.

Es waren schwarze Tage für den damals gerade 20-Jährigen, der 1965 sein erstes Bundesligaspiel bestritten hatte, nach dem Aufstieg seiner Borussia in die Eliteklasse, beim 1:1 bei Borussia



Die deutsche Mannschaft bei der Vogts-Premiere gegen Jugoslawien am 3. Mai 1967 in Belgrad: Willi Schulz, Sepp Maier, Franz Beckenbauer, Sigggi Held, Klaus Fichtel, Hans Küppers, Gerd Müller, Hannes Löhr, Bernd Patzke, Wolfgang Overath, Berti Vogts (von links).

Neunkirchen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass „seine“ Borussia das Spiel in München mit 3:4 verlor. Und: Ausgerechnet sein Gegenspieler Hennes Küppers, Deutscher Meister 1966, schoss zwei Tore, eines davon allerdings per Elfmeter, den Vogts nicht verschuldet hatte.

Küppers war eigentlich Spielmacher, und der junge Rechtsverteidiger Vogts musste im defensiven Mittelfeld aus helfen, weil Gladbachs Abwehr mit Spinnler, Wittmann, Milder und Durkovic besetzt war. Im Flieger nach Belgrad saß auch Küppers, der dann beim ersten Länderspiel von Berti sein vorletztes von insgesamt sieben bestritt. Muss schon ein komisches Gefühl gewesen sein, am Samstag Gegner und am Mittwoch dann gute Freunde!

Vogts hält sich mit solchen Gedanken nicht auf, sondern denkt an seine Aufgabe bei der Premiere: „Ich musste gegen

Josip Skoblar spielen und ausgerechnet der schoss das Siegtor zu unserer 0:1-Niederlage.“ Für einen Debütanten war dies natürlich kein Ruhmesblatt, aber immerhin war es ein Einstand gegen einen Weltklassestürmer. Skoblar, damals noch bei Hannover 96 unter Vertrag, wurde später in Frankreich mit Olympique Marseille Torschützenkönig (44 Treffer in der Saison 70/71, wobei der heutige Kroatie aus Prinzip nie Elfmeter schoss).

Der Lohn für die Premiere: 100 Mark mehr Gehalt

Was blieb dem Terrier außer der Anerkennung als Frischling und den Vorwürfen beim Gegentor „in der Presse“ von seinem ersten Einsatz in der Nationalmannschaft? Vogts: „Unser Manager Helmut Grashoff hat mir das Gehalt um 100 Mark erhöht.“ Nach dem zehnten Länderspiel gab es dann immerhin 500 Mark mehr.

Berti Vogts hat in seiner 33 Jahre währenden Profi- und Trainerkarriere in Deutschland – ein sprichwörtlich biblisches Alter – manches Bonmot geprägt. Aber keines drückt seine Verzweiflung über das sich wie ein roter Faden durch seine gesamte Karriere ziehende Unverständnis zwischen ihm, den Medien und den unterschiedlichen Aufgaben so aus wie dieses: „Und wenn ich über’s Wasser laufe, schreiben sie noch ‚Schwimmen kann er auch nicht‘.“

Zusätzliches Pech für Vogts, dass das Spiel in Jugoslawien ein EM-Qualifikationsspiel gewesen war. So musste er dann fast sieben Monate (oder drei Länderspiele) warten, ehe er „in Freundschaft“ wieder ran durfte. In Rumänien setzte es erneut eine 0:1-Niederlage. An diesem Gegentor aber trug Vogts keine Schuld. Trotzdem war er beim folgenden Spiel in Albanien, wo Deutschland über ein 0:0 nicht hinaus kam, nicht dabei. Was sich für ihn im Nachhinein



als Segen entpuppen sollte, denn so konnte er nicht für das blamable Ausscheiden in der Qualifikation zur EM 68 verantwortlich gemacht werden.

Nach jenem Scheitern und mit dem notwendigen Neuaufbau begann die Zeit des Bert Vogts. Er, schon sehr früh Waise geworden, bestätigte seinen Ruf als Kämpfer. Einsatz immer am Limit, aber das kalkuliert. In 14 Profijahren als Verteidiger erhielt er nur 15 Gelbe Karten, wurde nie in einem Pflichtspiel

vom Platz gestellt. Vogts: „Aufpassen musste ich im Endspiel der WM 1974 in München gegen Holland, als ich nach einem Foul an Cruyff bereits nach vier Minuten verwarnet wurde.“ Es war übrigens nicht das Foul, das zum Elfmeter für Holland schon in der 1. Minute führte. Das war von Uli Hoeneß begangen worden.

Es waren die Jahre, in denen Johan Cruyff immer wieder mal versuchte, Bert Vogts zu Ajax Amsterdam zu

Karrierehöhepunkt Teil 1: Vogts präsentiert beim WM-Gewinn 1974 stolz die Siegetrophäe ...

locken, aber Manager Helmut Grashoff legte jedes Mal sein Veto ein. Und so richtig war auch Vogts nicht von den Vorteilen eines Tapetenwechsels zu dem damaligen Weltklasseclub überzeugt.

In seiner Länderspiel-Karriere schaffte der Verteidiger immerhin ein Tor. Es war am 28. Februar 1976 in Dortmund, als er beim 8:0 gegen Malta bei einer Körpergröße von nur 1,68 Metern mit einem Flugkopfball nach Flanke von Hannes Bongartz das 7:0 erzielte (82.). Erich Beer hatte ihn beim Stande von 3:0 einen Elfmeter schießen lassen wollen, aber Vogts weigerte sich: „Geschenke im Fußball nehme ich nicht an.“

Sein letztes Länderspiel, sein 96., bestritt Vogts beim 2:3 gegen Österreich in Cordoba während der WM in Argentinien. Er erinnert sich: „Jupp Derwall, der Nachfolger von Helmut Schön, wollte, dass ich danach am Anfang des Umbruchs mit meiner Erfahrung noch zur Verfügung stehe. ‚Komm, mach die 100 noch voll‘ drängte er, aber ich hatte keine Lust mehr.“ So standen am Anfang wie am Ende eine Niederlage, dazwischen aber glänzende Erfolge wie der Gewinn der Europameisterschaft 1972 und der Weltmeistertitel 1974.

Das Kapitel „Vogts und die Nationalmannschaft“ wäre allerdings nicht abgeschlossen, würde nicht auch der Bundestrainer Bert Vogts erwähnt. Franz Beckenbauer hatte ihm nach dem Titelgewinn 1990 einen Rucksack voller Wackersteine aufgebunden, als er ihn mit dem denkwürdigen Satz in seine neue Aufgabe entließ, Deutschland sei, nachdem jetzt die Spieler der ehemaligen DDR die Nationalmannschaft verstärken würden, auf Jahre hinaus unschlagbar. Die erste Niederlage nach seinem Amtsantritt setzte es schon im siebten Spiel (0:1 in Wales, EM-Quali).

... und Teil 2: Berti Vogts umarmt Stefan Kuntz nach dem Finalsieg bei der EURO 1996 in London.

1992 wurde die Vize-Europameisterschaft in Teilen der Öffentlichkeit unverständlicherweise eher als Niederlage denn als Erfolg angesehen, 1996 der Gewinn der Europameisterschaft dann aber doch groß gefeiert.

Für eine Würdigung seiner Verantwortung und seiner Erfolge im DFB-Nachwuchsbereich fehlt hier der Raum.

Nach seinem Rücktritt als Bundestrainer 1998 entwickelte sich der bodenständige Niederrheiner zum Weltenbummler. Kuwait, Schottland, Nigeria, Aserbaidschan und die USA waren seine weiteren Stationen. Als er vor wenigen Monaten am 14. Januar in der exzellenten Gourmet-Herberge „Traube“ Tonbach im Schwarzwald seinen 70. Geburtstag feiert, gibt es zum Menü aus jedem Land ein Gericht.

■ STECKBRIEF

BERTI VOGTS

* 30. Dezember 1946

Position

Verteidiger

Vereine als Aktiver

VfR Büttgen (1954–1965)

Bor. Mönchengladbach (1965–1979)

Nationalmannschaft

96 A-Länderspiele (1967–1978)

Trainerstationen

Deutschland U 21 (1979–1990)

Deutschland (1990–1998)

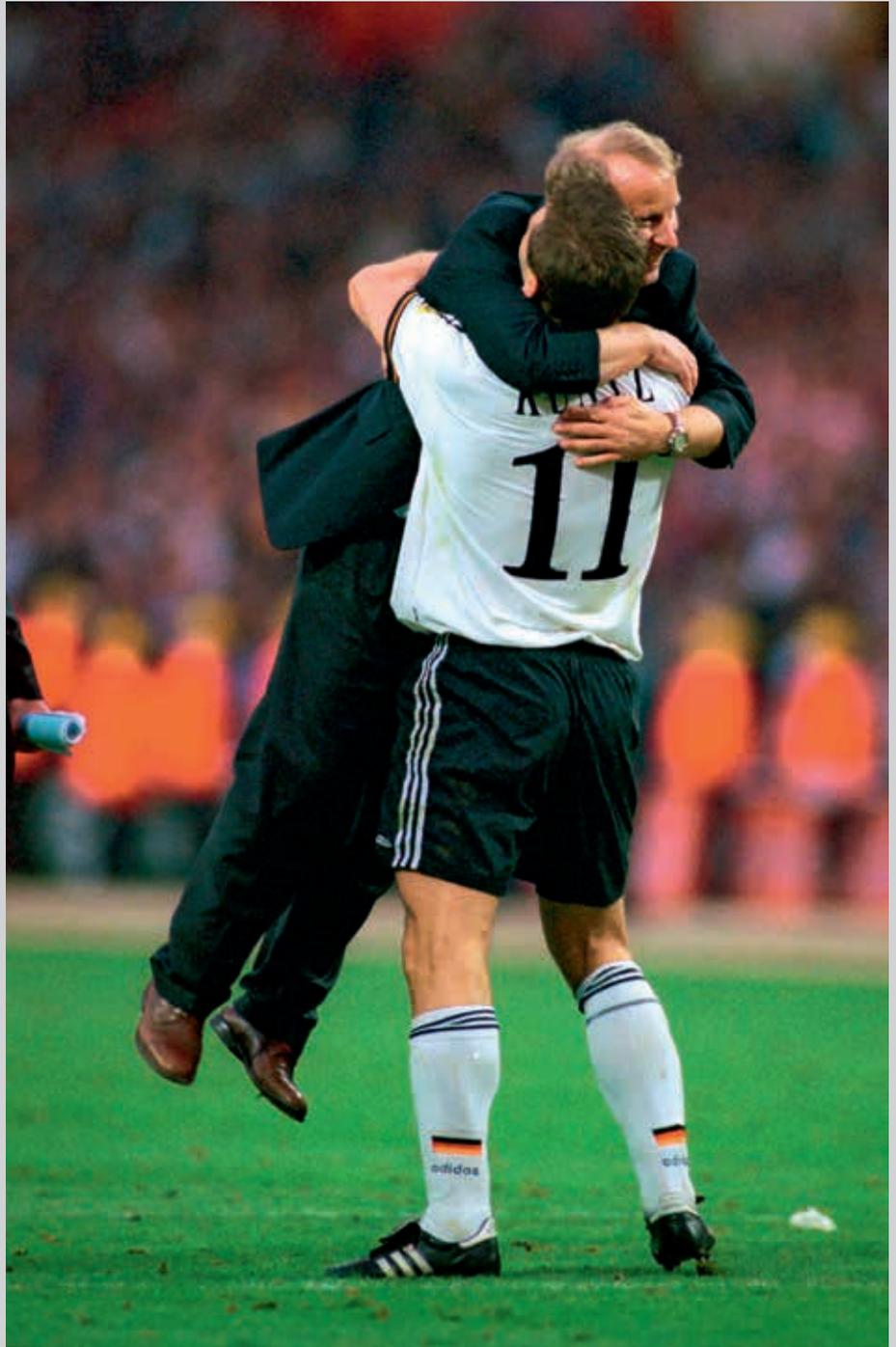
Bayer 04 Leverkusen (2000–2001)

Kuwait (2001–2002)

Schottland (2002–2004)

Nigeria (2007–2008)

Aserbaidschan (2008–2014)



Und die alten Kameraden und Freunde, unter ihnen die einstigen Gladbacher Meisterspieler Horst Köppel, Hacki Wimmer, Herbert Laumen, Hartwig Bleidick oder Heinz Wittmann, aber auch „seine“ späteren Nationalspieler Rudi Völler, Thomas Helmer oder Stefan Kuntz sowie frühere „Mitsstreiter“ wie Wolfgang Niersbach, Sepp Maier, Erich Rutemöller, Professor Kindermann und Andreas Herzog flachsen nach dem fantastischen Mahl: „Du hättest ruhig noch in ein paar Ländern mehr aktiv sein können.“

Vogts hingegen ist stolz auf den seinerzeitigen Ersatzvater Hennes Weisweiler, der nicht nur ein herausragender Taktiker und Technik-Vermittler war, sondern immer auch großen Wert auf beste körperliche Fitness gelegt hatte: „Wenn ich sehe, wie lange es die alten Recken der Borussia bei meiner Geburtstagsfeier ausgehalten haben, kann ich nur feststellen: Die Ausdauer ist immer noch da!“

Dann also bis zum nächsten Ausdauer-test! In zehn Jahren zur Feier des 80.!

HOCHKARÄTIGER NEUZUGANG BEI DER DFB-AKADEMIE: SEBASTIAN KEHL IST DORT FÜR SPIELER-MENTORING VERANTWORTLICH

Ex-Nationalspieler mit Wissen und Weitblick: Sebastian Kehl (37) bringt seine Erfahrung aus knapp zwei Jahrzehnten Profikarriere und 31 Länderspielen für die DFB-Auswahl in die Entwicklung des neuen DFB und seiner Akademie ein. Kehl ist für den Bereich Spieler-Mentoring zuständig. Und lernt selbst auch hier jeden Tag dazu. Einer, der sich immer weiterentwickeln will und dabei immer weiter vorangekommen ist, wie unser Autor STEFFEN LÜDEKE feststellen konnte.

WISSEN & WEITBLICK

Sebastian Kehl blickt auf sein Handy. Er sitzt an einem Besprechungstisch auf den Fluren der DFB-Zentrale in der Otto-Fleck-Schneise, 2. Etage, Brücke. Zwei Schritte entfernt steht ein Modell des neuen DFB und seiner Akademie, Projektleiter Oliver Bierhoff hat sein Büro auf diesem Flur, genauso Markus Weise, der Leiter Konzeptentwicklung, und viele der anderen „Akademiker“ des DFB.

Kehl gehört nun auch dazu. Warum und in welcher Form, soll er jetzt berichten. Bevor er loslegt, deutet er in Richtung des Mobiltelefons. Es klingelt nicht, kein Surren kündigt eine neue Nachricht an. Aber es liegt vor ihm auf dem Tisch, es ist angeschaltet. Und es symbolisiert einen Verlust. „Das Telefon ist wieder mein ständiger Begleiter.“

Die große Freiheit hat sich verflüchtigt. Nach dem Ende seiner Spielerkarriere hatte Kehl den größtmöglichen Abstand gesucht, ein radikaler Bruch soll-

te es sein. Kehl wusste, dass er den Übergang vom Profi zum Ex-Profi leichter bewältigt, wenn er schnell und erheblich Distanz gewinnt. Nach 314 Spielen in der Bundesliga, nach drei deutschen Meisterschaften und einem Erfolg im DFB-Pokal, nach 31 Länderspielen, zwei Weltmeisterschaften und nach 18 Jahren als Profi sollte es möglichst weit weg gehen. Gedanklich und tatsächlich.

Kehl begab sich auf Weltreise, zuerst mit seiner Familie in die USA, dann alleine. Kuba, Kanada, Australien und Indien gehörten zu seinen Stationen. Kehl hat die Zeit mit Frau und Kindern intensiv genossen, die Reise insgesamt, die vielen Kulturen, die vielen Eindrücke. Vielleicht hat er vor allem genossen, ungebunden zu sein. Kein Trainingsplan war einzuhalten, keine drei Punkte waren zu gewinnen, kein Laktatwert zu beachten. Das Handy war ausgeschaltet. „Das war eine Form von Luxus, die ich nicht kannte“, sagt er.

Viel von dieser Freiheit hat er wieder geopfert. Kehl ist zurück im Alltag. Und er genießt das, das Opfer ist in Wahrheit keins. Denn es besteht eine bedeutende Abweichung zum Alltag aus seinem Leben als Fußballer. Als Spieler musste er sich danach richten, was andere ihm vorgaben. Dann ist Training, dann ist Abfahrt, dann ist Abflug, dann ist Anpfiff. In seinem neuen Leben legt sich Kehl die Termine selbst, auch die Themen. „Das ist ein Unterschied“, sagt er. Er macht nur, was ihn weiterbringt, was sein Portfolio vergrößert und was ihm Freude bereitet.

Und das ist eine ganze Menge. Seine sozialen Projekte gehören dazu, sein Engagement als Experte für das ZDF, sein Sportmanagement-Studium bei der UEFA. Seine Tage sind dicht getaktet, so wie Kehl es will. Er sagt: „Ich bin ein Mensch, der sich weiterentwickeln, der dazulernen will, der immer in Bewegung ist. Vor allem gedanklich. Ich brauche Aufgaben und suche Herausforderungen.“



Visiert neue Aufgaben beim DFB an:
Sebastian Kehl ist bereit für die Zukunft.



Früher Erfolg: Sebastian Kehl wurde mit der Nationalmannschaft in seinem ersten Turnier 2002 in Japan und Korea Vizeweltmeister.

Dazu gehört sehr zentral auch sein Einsatz für den neuen DFB und die Akademie. Über Oliver Bierhoff ist die Verbindung nach Frankfurt entstanden. Die beiden haben noch gemeinsam für die Nationalmannschaft gespielt. Der Kontakt ist nie ganz abgerissen, auch nicht nach Kehls letztem Auftritt für den DFB, dem Spiel um Platz drei bei der WM 2006. Den Gedanken, seine Erfahrungen im Rahmen der DFB-Akademie einzubringen, fand Kehl sofort reizvoll. Er führte Gespräche mit Markus Weise und Dr. Steffen Deutschbein und schnell bestand Einigkeit, dass diese Symbiose passt: Sebastian Kehl und die DFB-Akademie.

Und was macht er genau? „Ich bin verantwortlich für das Modul Spieler-Mentoring“, sagt er. In diesem Bereich hat er erstens Bedarf ausgemacht und zweitens durch seine Vita große Expertise. Auch durch die Erlebnisse während seiner Weltreise, aber natürlich vor allem durch fast zwei Jahrzehnte als

Fußballprofi. Als langjähriger Spielerführer und Leader hat ihn der Bereich Mentoring schon während seiner Karriere sehr intensiv beschäftigt. „Wir müssen die Spieler auf den Beruf Profifußballer und das, was sie dort erwartet, noch besser vorbereiten, sie unterstützen auf und außerhalb des Platzes“, sagt Kehl. „Und das Thema Persönlichkeitsentwicklung spielt dabei eine große Rolle.“

„Wir tragen Verantwortung für junge Menschen“

Die Auswirkungen werden auf dem Platz zu erkennen sein. Selbstständige und mündige Spieler sind auch zwischen den Toren eher in der Lage, Verantwortung zu übernehmen. Und Kehl liegt ein weiterer Aspekt am Herzen. „Wir reden nicht nur über Profi-Fußballer, wir reden über junge Menschen und tragen eine Verantwortung für sie.“ Den von der Beratungsfirma McKinsey vorgegebenen Strategieprozess für alle

Akademie-Module hat er durchlaufen und das Modul „Spieler-Mentoring“ im neuen DFB ausgearbeitet. Zu viel kann und will Kehl dazu noch nicht verraten. „Es ist zu früh, Details zu kommunizieren“, sagt er. Vorgesehen ist das Angebot einer Karrierebegleitung für Nationalspieler ab der U15-Nationalmannschaft. Und auf der Hand liegt, aktuelle und ehemalige A-Nationalspieler in diesen Prozess zu involvieren. „Spieler, die diesen Werdegang selber erlebt haben, sind die größten Experten für alle Fragen der Laufbahn eines Nationalspielers. Diese Erfahrung müssen wir unbedingt nutzen“, sagt Kehl.

Er selber ist mit seiner Vita dafür ein gutes Beispiel. Denn Erfahrungen hat Kehl reichlich gesammelt, viele positive, wenige negative. Schon mit 16 Jahren hat er die Heimat in der Rhön verlassen und sich Hannover 96 angeschlossen. Er kann einschätzen, wie groß so ein Schritt für einen jungen Menschen und welche Persönlichkeitsstruktur erfor-



Kehl und Erfolgstrainer Jürgen Klopp: Der gebürtige Hesse wurde mit dem BVB 2011 zum zweiten Mal Deutscher Meister.

derlich ist, um diesen Schritt erfolgreich zu setzen. Kehl hat in der Fremde neben den Fußball das Abitur absolviert, er kann kompetent darüber reden, welche Belastungen damit verbunden sind und in welchen Konstellationen der Aufwand lohnt oder eine Überforderung bedeutet.

Zu Kehls Karriere gehören viele Verletzungen und genauso viele Comebacks. Kehl hat sich in vielen Bereichen gebildet und entwickelt, als Kapitän hat er gelernt, Verantwortung für andere und die gesamte Gruppe zu übernehmen. Immer wieder musste er Entscheidungen treffen und Strategien mitgestalten und gestalten. Und meistens hat er dabei ziemlich richtig gelegen.

Auch die Entscheidung für die Mitarbeit im Rahmen der DFB-Akademie war goldrichtig. Für den DFB. Für Kehl. Als er seine Tätigkeit in der Otto-Fleck-Schneise aufgenommen hat, hatte er nicht viel mehr als sein Handy und ein

weißes Blatt Papier. Mittlerweile ist das Blatt fast vollständig gefüllt, das Modul steht kurz vor der Vollendung, ein Pilotprojekt ist angedacht.

Und wie geht es weiter für Sebastian Kehl? Er wird sich weiterbilden, weiterentwickeln und weiter bestrebt sein, seinen Horizont zu weiten. Nach seiner Abschlussarbeit im Rahmen des Sportmanagement-Studiums im Mai dieses Jahres wird er sich ein weiteres Feld erschließen: das der Übungsleiter. Kehl wird die Schulbank drücken und die Trainer-Scheine absolvieren. „Diesen Bereich kennenzulernen, finde ich ebenfalls sehr spannend“, sagt er. „Mir wurde ja immer nachgesagt, dass ich schon als Spieler wie ein Trainer denken würde.“

Und in Sachen Akademie? Sieht man sich wieder, folgt Fortsetzung? Mit der Antwort lässt Kehl sich Zeit. Und sagt dann: „Die Stimmung und der Spirit hier im DFB sind hervorragend und es macht mir viel Spaß, in diesem Team zu arbei-

ten. Ich habe schon jetzt jedes Mal ein Heimatgefühl, wenn ich hier oben durch die Flure laufe. Mal gucken, was die Zukunft bringt.“

■ STECKBRIEF

SEBASTIAN KEHL

* 13. Februar 1980

Position
 Mittelfeld

Vereine als Aktiver

SV Lahrbach (1985–1994)
 Borussia Fulda (1994–1996)
 Hannover 96 (1996–2000)
 SC Freiburg (2000–2002)
 Borussia Dortmund (2002–2015)

Nationalmannschaft

31 A-Länderspiele (2001–2006)

**WAS MACHT EIGENTLICH ... JÜRGEN NÖLDNER?
IM JOURNALISTISCHEN RUHESTAND BLICKT DER „FRITZ WALTER DES OSTENS“
AUF EINE KARRIERE VOLLER ERFOLGE ZURÜCK.**

„KUPPE“ UND SEINE BRILLANZ MIT LINKS

Hochbegabt und ohne den von den Nazis hingewachsenen, avancierten Vater aufgewachsen, avancierte Jürgen Nöldner in den 60er-Jahren zu einem Aushängeschild des DDR-Fußballs. Auf dem Weg zum Gewinn der Bronzemedaille 1964 in Tokio bezeichnete die bundesdeutsche „Bild“ den brillanten Linksfuß als „Fritz Walter des Ostens“. UWE KARTE über einen Filigrantechner und Torjäger, dessen Familienname im Berliner Stadtteil Lichtenberg an etlichen Stellen verewigt ist.

Zwischen „Genie und Phlegma“ wurde Jürgen Nöldner stets bescheinigt. Gegen Phlegma sprechen freilich vor allem seine statistischen Abschlusswerte, die sich bis heute sehen lassen können. Stolze 16 Tore in 30 Länderspielen und stattliche 88 Treffer in 285 Erstliga-Spielen!

Jürgen Nöldner gehörte in den 60er-Jahren zu den technisch Hochbegabten im Ostfußball, mit einem linken Fuß der Extraklasse. „Kuppe“, ein typisch Berliner Spitzname und sein fußballerisches Gütesiegel, gewann bei Olympia 1964 in Tokio mit der DDR-Auswahl Bronze, mit Vorwärts Berlin fünfmal die Meisterschaft, wurde einmal Pokalsieger, 1966 zum „Fußballer des Jahres“ und 1989 in die All-Star-Elf der besten Fußballer der DDR-Oberliga-Historie gewählt. Begleitet wurde seine Karriere allerdings von der Kritik, er würde nicht schnell genug und viel zu wenig laufen. Auch sei sein Kopfballspiel ausbaufähig.

Jürgen Nöldner hat nicht nur Herz, sondern auch Schnauze. Kostprobe gefällig? „Das mit der Schnelligkeit war ein Witz, was Rainer Nachtigall – er war ja das Sprint-Ass bei uns – gern bestätigen wird. Ich war so schnell wie er. Nicht gelaufen bin ich nur zu aussichtslosen Bällen. So, wie die Alibifußballer es gerne tun.“ Und wieselflink schiebt Nöldner hinterher: „Ich habe oft erklären müssen, das Spiel, dass ich spiele, heißt Fußball und nicht Kopfball!“

Wer im Februar, wie „Kuppe“ auch diesmal wieder, Urlaub in Dierhagen bucht, zählt nicht unbedingt zu den Sonnenanbetern. Nöldner mag die Ostsee zu allen Jahreszeiten. Vielleicht liegt es daran, dass der Ur-Berliner sein erstes Länderspieltor einst im Ostseestadion erzielte. Im Herbst 1960 war das, beim 5:1-Erfolg der DDR-Auswahl über Finnland. In Rostock schoss Nöldner auch mal seine Vorwärts-Elf mit zwei Treffern zur Meisterschaft. Im Juni 1962 trug sich dies zu und geschah mit Ansage. Vorwärts Berlin war mit einem Punkt Vorsprung zur entscheidenden Partie zum Tabellenzweiten gefahren. Am besten kann diese Geschichte aber Jürgen Nöldner selbst erzählen:

„Unser Torwart Karl-Heinz Spickenagel hatte Bedenken, ob wir dem Druck standhalten würden. Schließlich hatten die Rostocker monatelang die Tabelle angeführt, das Stadion war ausverkauft. Als sich auch noch Auswahlverteidiger Peter Kalinke beim Abschlusstraining verletzte, wuchs die Unruhe bei unserem Keeper.“ Und so versprach ihm Nöldner: „Spicke, mach Dir keinen Kopp, in der 12. und in der 72. Minute haue ich denen zwei rein!“ Spickenagel willigte ein: „Na gut, für jedes Tor 'ne Flasche Sekt!“

**Jürgen Nöldner zieht ab:
Der Linksfuß trifft im Sommer
1966 beim 5:2 gegen Chile.**





„Fußballer des Jahres“ 1966 in der DDR: der Berliner Jürgen Nöldner.

Mit 3:1 hatten die Berliner das Duell gegen Empor Rostock – den späteren FC Hansa – im Ostseestadion für sich entschieden und Jürgen Nöldner hatte doch tatsächlich zweimal getroffen! Allerdings wartete er vergeblich auf den Sekt von Spickenagel und räumt lachend ein: „Naja, die Tore fielen eben erst in der 15. und 77. Minute, Pech gehabt!“ Dafür gab Armeegeneral Heinz Hoffmann einen aus. Begeistert vom Auftritt der Meisterelf lud er seine Armeefußballer zum Empfang in ein Nobelheim nach Prora auf der Insel Rügen ein. „Neben Sekt, Wein und Bier gab es da sogar Süßkirschen“, erinnert sich Nöldner und weiß noch: „Die bekamen mir nicht so gut, was aber vielleicht auch am Alkohol gelegen haben könnte.“

Im Alter von 14 Jahren war der in Berlin-Lichtenberg aufgewachsene Nöldner zur neugegründeten Jugendabteilung des ASK Vorwärts gekommen. Sein Talent ist nicht zu übersehen. Geformt

wird er von Walter Kaßbohm. Die jungen Vorwärts-Kicker trainieren im Schatten des Jahn-Sportparks. Auf dem kleinen Platz an der Cantianstraße zeigt „Kuppe“, was er drauf hat. Die unbändige Lust am Spiel, das unwiderstehliche Dribbling, dazu ein ganz starker linker Fuß, mit dem er seine Mitspieler in Szene setzt und auch noch das Gespür für den Torabschluss. 1957 feiert Kaßbohms Rasselbande das Double, wird Jugendmeister und Jugendpokalsieger der DDR. Fünf Nöldner-Tore in den beiden Finalspielen ebnen den Weg.

Zwei Jahre später wiederholen die jungen Wilden das Double bei den Junioren und „Kuppe“ trifft erneut, wie er will. Seine sieben Tore in den Endspielen werden zum Ticket für das Debüt im Oberliga-Team. In Dresden steuert er beim 3:1-Erfolg der Vorwärts-Elf über den SC Einheit gleich einen Treffer bei und auch vier Tage später ist er als Torschütze erfolgreich. Beim 2:1-Triumph im Europapokal gegen

Wolverhampton Wanderers, Traumeinstand für den gerade 18-Jährigen!

Am Telefon berlinert „Kuppe“, der Ostseeeurlauber, nun nach Herzenslust. Am Vortag ist er 76 geworden. Wir plaudern über das Hier und Heute, vor allem aber über gestern und vorgestern. Wann haben wir uns eigentlich kennengelernt? Es muss kurz nach der Wende in Dresden gewesen sein. Dynamo kämpft um den Einzug in die Bundesliga. Ex-Auswahlspieler Nöldner hatte längst die Seiten gewechselt. Als Vorwärts Berlin mit dem „von oben“ angeordneten Zwangsumzug nach Frankfurt/Oder seine Identität verliert, war Anfang der 70er-Jahre aus dem Fußballer der Journalist geworden. Der NVA-Hauptmann hatte sich auf die Schulbank gesetzt und in Leipzig Journalistik studiert.

Nach der Wende Karriere beim „kicker“

Das Geschehen auf dem Rasen verfolgt Nöldner fortan mit Notizbuch und Stift, erst beim „Sportecho“, dann bei der „FUWO“. Als das Fußballfachblatt 1984 einen neuen Chefredakteur sucht, muss er nicht lange überlegen: „Die Redaktionen saßen ja beim Sportverlag im gleichen Haus. So musste ich nur die Etage wechseln“, erinnert er sich. Im Sommer 1990 fragt der „kicker“ bei ihm an, ob er sich vorstellen könnte, für das bald gesamtdeutsche Fachmagazin zu arbeiten. Nöldner kann und wird in der Folge Leiter der Nordost-Redaktion in Berlin.

Im Rückblick auf seine Länderspielkarriere kommt er auf Karoly Soos zu sprechen, den aus Ungarn stammenden Auswahltrainer der DDR in den 60er-Jahren. „Unter ihm haben wir in der Nationalmannschaft den besten Fußball gespielt“, erklärt „Kuppe“ und erzählt die Geschichte von seinem zweiten Spitznamen. „DDR-Puskás“, diese gängige Bezeichnung für Nöldner sei eine Erfindung von Karoly Soos gewesen. Der Coach, der bei der WM 1954 Co-Trainer der Ungarn war, fühlte sich angesichts von Nöldners Spielweise an seinen berühmten Landsmann Ferenc Puskás erinnert. Neben der hervorragenden Übersicht auf dem Platz sei es vor allem das linke Bein, das ihn beeindruckt hat. „Damit kann er alles“, pflegte Soos zu sagen, und Nöldner gefiel die-

ser Vergleich: „Ein linkes Bein ist besser als zwei schwache rechte.“

Vor der WM 2010 treffen wir uns in Berlin. „Komm einfach vorbei, wir treffen uns bei der Hertha“, hatte er am Telefon gesagt. „Kuppe“ ist inzwischen Rentner, aber noch immer Stammgast im Olympiastadion. Unser Gesprächsthema ist die Fußball-Einheit, die mittlerweile 20 Jahre zurückliegt und in einem DFB-Buch („Spiel ohne Grenze“) gewürdigt werden soll. Jürgen erzählt von seiner Kindheit und Jugend in der geteilten Stadt. Natürlich sei auch er ein großer Western-Fan gewesen, John Wayne sein Held. Über Nacht war dann alles anders, als 1961 plötzlich die Mauer stand. Direkt hinter dem „Walter-Ulbricht-Stadion“, wo Nöldner bei großen Spielen mit Vorwärts auflief, war der Osten zu Ende.

Die Trennlinie zum Westen, unüberbrückbar war sie für die meisten. Immerhin durfte „Kuppe“ reisen. Zum Beispiel nach Tokio zu Olympia 1964, dem ganz großen Highlight seiner Karriere. Dort adelte ihn die „Bild“-Zeitung, die täglich aus der Bundesrepublik nach Japan geflogen und im Olympia-Dorf ausgeliefert wurde, auf dem Weg zur Bronzemedaille mit einer dicken Überschrift zum „Fritz Walter des Ostens“.

Oder die Reise 1965 mit dem DDR-Nationalteam nach Österreich. Mit einem Kinobesuch sorgten er und seine Auswahlkameraden in den Wiener Gazetten für dicke Schlagzeilen. Angelockt wurden sie von „Goldfinger“, dem neuen James-Bond-Film mit Gert Fröbe,

übrigens ein waschechter Sachse. Entsprechend inspiriert traf Nöldner am nächsten Tag im Praterstadion zum 1:1.

Dieses Resultat weckte Hoffnungen auf die erstmalige WM-Teilnahme der DDR-Kicker. Im Rückspiel gelang Nöldner zudem ein Rekord für die Ewigkeit. In Leipzig netzte er vor 95.000 Zuschauern nach nicht einmal 60 Sekunden ein. Das Tor des Tages gilt als schnellstes in der DDR-Länderspiel-Geschichte. Von „Kuppe“, dem angeblichen Phlegmatiker, hellwach und ruck-zuck erzielt!

Ihren WM-Traum begraben muss die DDR schließlich in Budapest. Dabei steht es knapp zwanzig Minuten vor dem Ende 2:2. Nur ein Tor noch und die DDR wäre für die Weltmeisterschaft in England qualifiziert! Doch das entscheidende 3:2 gelingt den Ungarn, sie sind an diesem Tag einfach die glücklichere Mannschaft. „Kuppe“ und seinen Kumpels bleibt der (schwache) Trost, mit der Elite mithalten zu können. Unterstrichen wird das im Frühjahr durch ein 4:1 gegen Schweden und im Sommer 1966 durch ein 5:2 gegen WM-Teilnehmer

Chile. „Die Chilenen haben wir deklariert, ich denke, wir hätten auch bei der WM-Endrunde keine schlechte Rolle gespielt“, ist sich Nöldner noch heute sicher.

Heute, da „Kuppe“ in seinem Kiez im Berliner Stadtteil Lichtenberg in aller Ruhe auf eine großartige Karriere zurückschaut. In einem bewegten Leben, das für ihn unter furchtbaren Bedingungen begann. Seinen Vater hatte er nie richtig kennengelernt, weil dieser – Jürgen war gerade drei Jahre alt – 1944 als Widerstandskämpfer von den Nazis durch das Fallbeil im Zuchthaus hingerichtet worden war.

Dennoch war und bleibt Erwin Nöldner für den Sohn bis heute allgegenwärtig. Allein schon deswegen, weil in Berlin-Lichtenberg ein Platz, eine Straße und eine S-Bahn-Station nach Nöldner benannt sind. Dort erinnert unter mehreren Statuen von Widerstandskämpfern ein Standbild auch an Erwin Nöldner, der dort mit Stolz und Freude auf seinen Filius, den „Fritz Walter des Ostens“, herunterblicken kann.

Alles mit links: Die DDR gewinnt beim Olympischen Fußball-Turnier 1964 die Bronzemedaille mit Jürgen Nöldner.



■ STECKBRIEF

JÜRGEN NÖLDNER

* 22. Februar 1941

Position

Mittelfeld

Vereine als Aktiver

Sparta Lichtenberg
BEWAG/Turbine Berlin
ASK/FC Vorwärts Berlin
FC Vorwärts Frankfurt/Oder

Nationalmannschaft

30 A-Länderspiele (1960–1969)

**SEPP HERBERGERS 120. GEBURTSTAG
DER „CHEF“ ALS NATIONALSPIELER: NUR DREI LÄNDERSPIELE
FÜR DEN DAMALS „BESTEN DEUTSCHEN STÜRMER“**

MIT PHÖNIX IN DIE ASCHE

Am 28. März wäre Sepp Herberger 120 Jahre alt geworden. Was nur wenige wissen: Der charismatische Nationaltrainer war ein hervorragender Spielmacher, Dribbelkünstler und Torjäger, als ihn die Annahme von 10.000 Reichsmark für den Wechsel zu Phönix Mannheim als Nationalspieler aus der Bahn warf. Der Fußball-Historiker UDO MURAS über Werden und Vergehen einer eigentümlichen Länderspiellaufbahn.

Seine Spieler nannten ihn „Chef“, denn das war er – qua Amt und qua Autorität. Schon vor dem „Wunder von Bern“, das ihn und seine Elf zu Legenden machte. Den Bundestrainer Sepp Herberger kennt jedes Kind, von 1936 bis 1964 führte er die Geschicke des deutschen Fußballs in angeblich 167 Länderspielen. Die genaue Zahl ist unter Historikern umstritten wegen der undurchsichtigen Übergangsphase im Verlauf der Entmachtung seines Vorgängers Otto Nerz nach Olympia 1936.

Der ließ sich nämlich nicht kampflos verdrängen. Einige Monate gab es eine Art Doppelspitze und so waren es vielleicht auch nur 162 Länderspiele, die der Chef verantwortete.

Leichter zu zählen sind seine Länderspiele als Aktiver. Dass auch er das DFB-Trikot trug, wissen nur Experten, denn es ist lange her und diese Karriere verlief eigentümlich kurz. Drei Einsätze, verteilt auf vier Jahre (1921–1925). Er selbst brachte sich um eine weit größere Zahl wegen seiner Verwicklung in eine „Berufsspieleraffäre“.

Die Erklärung dafür führt uns nach Mannheim, wo Sepp Herberger am 28. März vor 120 Jahren geboren und aufgewachsen ist. In der Spiegel-Siedlung im Arbeiter-Stadtteil Waldhof, der einen gleichnamigen Verein hat: den SV Waldhof, der zwischen 1983 und 1990 – schon nach Herbergers Tod (1977) – in der Bundesliga spielte.

Beim SV Waldhof wurde bereits in den „Zwanzigern“ guter Fußball gespielt. Als das turbulente Jahrzehnt begann, war jedem Mannheimer Kind und allen Experten der „H-Sturm“ ein fester Begriff. Willy Hütter, Karl Höger, Josef Herberger – der machte die Abwehrreihen verrückt. Das Trio war hauptverantwortlich für den ersten großen Erfolg des SV Waldhof: sie wurden 1920 Meister

des Odenwaldkreises, der quasi eine Südwest-Oberliga war. Im Finale am 28. März, seinem 23. Geburtstag, schlug Waldhof den Lokalrivalen VfR mit 4:1, Herberger schoss drei Tore, für die Lokalpresse war es „sein größter Tag“.

Doch damit nicht genug: Zwei Wochen später schlugen die Waldhöfer den kommenden Deutschen Meister 1. FC Nürnberg in der Endrunde um die Süddeutsche Meisterschaft mit 2:1, das Siegtor glückte Herberger. Die „Süddeutsche Sportzeitung“ schrieb: „Herberger, der glänzende und technisch gut geschulte Halblinke, verdient es, in einer repräsentativen Mannschaft berücksichtigt zu werden.“ Am 27. Oktober 1920 meldete auch der gerade gegründete „kicker“: „Spieler wie Höger und Herberger sind unübertrefflich und einzig in ihrem spielerischen Können.“

In Zeiten, da Fußball noch nicht über den Bildschirm flimmerte und es keinen Bundestrainer gab, waren derartige Empfehlungsschreiben karriereförderlich. Die las auch der Spielausschuss des DFB, der für die Nationalmannschaft zuständig war – einen Trainer gab es erst ab 1926.

Herberger war noch nie aus Mannheim herausgekommen, spielte seit 1913 beim SVW und debütierte schon als 16-jähriger in der ersten Mannschaft.



Verabschiedung als Bundestrainer 1964 in Hannover: Sepp Herberger mit der WM-Trophäe, die er zehn Jahre zuvor mit der Nationalmannschaft gewann.

Er war ein echter Dribbelkünstler, weshalb sie den nur 164 Zentimeter langen, drahtigen Burschen „Fuddler“ nannten. Seine Position: Halblinker. Sepp Herberger charakterisierte sich in seinen Notizen als Spielertyp in aller Bescheidenheit und der damaligen Rechtschreibung entsprechend so: „Wenn ich sage, daß ich ein guter Spieler, Spielmacher und auch Torschütze war, dann weiss ich, dass dies Urteil auf Eigenerlebnis ausgeht und man in Mannheim und dort wo man mich gesehen hat, dies mein Urteil gerne bestätigen wird. Von der Art Begabung her, war ich ein reiner Spielertyp, Balltechnik perfekt, quirlig am Ort und hurtig und spurtschnell, den kommenden Dingen im Spiel stets voraus den Spielverlauf vorausschauend und oft auch massgebend bestimmend.“

Sein Können blieb nicht unbemerkt, mit dem „Drei-H-Sturm“ aus der „Waldhof-Schule“ lief er im Juni 1921 in der Süddeutschen Auswahl auf, die nach dem Ersten Weltkrieg eigentlich Spielern aus Nürnberg und Fürth vorbehalten war.

Und dann kam sie endlich, die erste Einladung vom DFB. Herberger wurde für das erste deutsche Länderspiel gegen Finnland nominiert und mit ihm der ganze H-Sturm. Nun hatte für Herberger „das Auf und Ab der frohen Erwartungen und enttäuschten Hoffnungen während der Wartezeit“ ein Ende.

Seine erste große Auslandsreise erfolgte mit einem 3.000-Tonnen-Dampfer, der SS Ariadne, der in Bremerhaven ablegte. Herberger währte sich auf „einem

Märchenschiff“ und erinnerte sich noch oft und gern an die ihm schier paradiesisch erscheinende Verpflegung.

Herberger war angenehm geschockt: „Mein Gott, bei uns war doch vieles noch gar nicht wieder zu haben, alles war doch knapp.“ Der Krieg war noch keine zwei Jahre zu Ende, der Vertrag von Versailles zwang Deutschland als Kriegsschuldigen zu großen Reparationsleistungen, der einfache Mann musste sich stark einschränken. Harte Zeiten.

Mit Seilhüpfen hielten sich die Spieler während der zweitägigen Überfahrt fit. Dermaßen vorbereitet, gab Herberger ein prächtiges Debüt im DFB-Dress. Vor 6.000 Zuschauern in Helsingfors (später Helsinki) startete die deutsche Elf furios. Im „Fußball“ hieß es: „Schon in der 5. Minute lag Deutschland in Führung. In glänzendem Durchspiel trieben er und Kalb den Ball ins Netz. Zwei Minuten später wiederholte sich die gleiche Übung, nur war Kalb jetzt der glückliche Schütze.“ Weil sich der deutsche Torwart Schwedler einen Finger verstauchte, war er nicht mehr voll einsatzfähig und ließ zwei Treffer zu, die nicht in die Kategorie „unhaltbar“ fielen. Herberger kritisierte hinterher, dass der DFB keinen zweiten Torwart nominiert hatte; ein Wechsel wäre in dem Falle erlaubt gewesen.

In der 75. Minute stellte er erneut die Weichen auf Sieg und erzielte das 3:2, wieder auf Vorlage des Nürnbergers Hans Kalb. „Stille, Beifall der Deutschen“, notierte der „Fußball“-Reporter. Es fiel dann noch der Ausgleich, wieder ließ Schwedler einen Ball durch die geschwollenen Hände. Die Finnland-Premiere endete mit einem Unentschieden, doch Sepp Herberger zählte zu den Gewinnern. Die finnische Zeitung Idrotts Blatten-Helsingfors lobte Herberger ausdrücklich als „schnell und sicher im Schuss“. Und Herberger notierte: „Ich hatte einen großen und durchschlagenden Einstand.“

Er stand am Anfang einer vielversprechenden Karriere und DFB-Vizepräsident Felix Linnemann lobte ihn auf der Rückfahrt, er habe „einen großen Eindruck“ gemacht. Als er ihn dann noch in den Arm nahm und ihm eine



Untrennbar mit dem Namen Sepp Herberger verbunden: Der Titelgewinn 1954 in der Schweiz gilt für viele als die „eigentliche Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland“.

Ausbildung zum Sportlehrer an der gerade gegründeten Berliner Hochschule für Leibesübungen in Aussicht stellte, hing sein Himmel voller Geigen.

Doch es kam anders. Herberger hatte sich kurz vor der Abreise nach Finnland von Phönix Mannheim für 10.000 Reichsmark abwerben lassen. Eine ungeheure Summe, die ihn in den Augen des Verbands zum „Berufsfußballer“ machte – und die waren in Deutschland verpönt. Herberger gab das Geld auf Drängen seiner Frau Ev zwar alsbald wieder zurück (nach einer Woche) und ging zum dritten Mannheimer Großclub, dem VfR.

Dies aber rettete ihn nicht. Phönix zeigte ihn (und sich selbst) aus Rache an, und da ihm der VfR zudem eine Anstellung bei der Dresdner Bank vermittelt (als Geldzähler), schien er endgültig überführt zu sein. Auch solche Gefälligkeiten waren verboten. Am 19. November 1921 wurde er lebenslang gesperrt. Die Fachpresse gab bekannt: „Der Verbandsvorstand des Süddeutschen Fußball-Verbandes hat Herberger ... infolge zahlreicher Vergehen gegen die Amateur-Paragraphen des Deutschen Fußball-Bundes das Recht als Amateur abgesprochen und ihn zum Berufsfußballer erklärt.“ Das war gleichbedeutend mit einer lebenslangen Sperre, Berufsfußballer durfte es in Deutschland bis zur Gründung der Bundesliga nicht geben.

Herberger war todunglücklich. „Die Bitternis dieser Sperre lag darin, dass meine Laufbahn als Nationalspieler fürs Erste gestoppt war.“ Er legte Berufung ein, wurde tatsächlich am 26. März 1922 begnadigt. Er war nach nur einem Jahr, ab 1. Oktober 1922, wieder spielberechtigt für den VfR. Nicht aber für Deutschland. So vergingen drei Jahre, ehe sein zweiter Einsatz anstand.

Trotz Unterarmbruch gegen Italien geblüht

Am 23. November 1924 kamen die Italiener nach Duisburg und der DFB setzte wieder auf den Mannheimer Sturm, der nun aus Höger, Meißner, Fleischmann und Herberger bestand. Der Sturm hatte 14 Tage zuvor beim furiosen 7:2 der süddeutschen Auswahl gegen Berlin im „Bundespokal“ die Fachwelt begeistert. Doch gegen Italien gefiel nur einer beim 0:1, obwohl die Zuschauer aufheulten, als er frei vor dem leeren Tor die Latte traf: Sepp Herberger.

Die Dresdner Sportzeitung „Kampf“ schrieb: „Herberger war oft gut, aber Blitzlichtaufnahmen genügen nicht.“ Weil er sich in diesem Spiel einen doppelten Unterarmbruch zuzog und trotzdem (mit Schiene) bis zur 60. Minute durchhielt, verdiente er sich die Achtung der Zuschauer. Der „Kampf“ analysierte: „Trotz seiner Schmerzen äußerte Herberger den Wunsch, weiterzuspielen ... In diesem Augenblick hat ihm von den

35.000 Zuschauern manch einer die leidige Angelegenheit von damals vergessen.“

Und doch trug er nur noch einmal das deutsche Trikot. Am 29. März 1925 – mit dem VfR schickte er sich gerade an, Süddeutscher Meister zu werden (am 19. April 1925) – lief er in Amsterdam gegen die Niederlande auf. Mit Recht, denn für den „kicker“ war er damals auch dank seiner acht Endrundentreffer für den VfR „der beste deutsche Mittelstürmer“. Aber wieder gab es eine Enttäuschung (1:2), „Harder, Herberger und Sobek verschossen“, heißt es in einer Länderspielchronik aus dem Jahr 1938. So trat er mit einer Niederlage ab. Das war aber nicht der Grund für das Ende der Karriere.

Mit 28 war er nicht mehr der Jüngste und durch seinen Wechsel nach Berlin 1925, wo er für TeBe spielte, aber schon an der Akademie Sportlehrer ausbildete und wenig trainierte, verschwand er allmählich aus dem Fokus. Immerhin bestritt er noch neun Spiele für die Berlin-Auswahl.

Auf seine Länderspiel-Bilanz angesprochen, witzelte und amüsierte sich Herberger später: „Mit mir konnten die einfach nicht gewinnen.“ Das hat er sich dann für seine Trainerkarriere mit der Nationalmannschaft aufgehoben!

■ STECKBRIEF

SEPP HERBERGER

* 28. März 1897 † 28. April 1977

Position

Angriff

Vereine als Aktiver

SV Waldhof Mannheim (1914–1921)

VfR Mannheim (1922–1926)

Tennis Borussia Berlin (1926–1930)

Nationalmannschaft

3 A-Länderspiele (1921–1925)

Trainerstationen

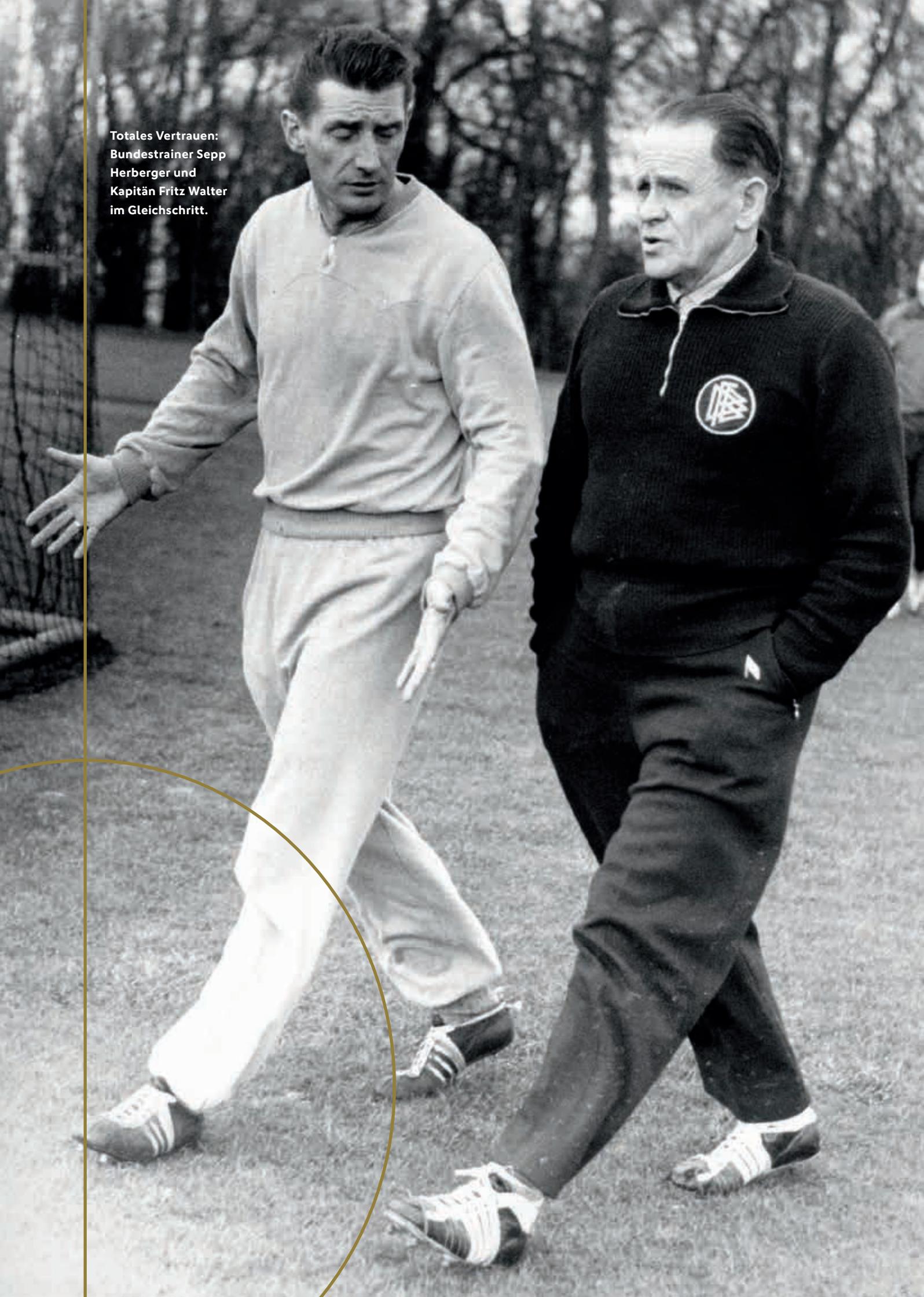
SV Nowawes 03 (1928–1929)

Tennis Borussia Berlin (1930–1932)

Westd. Spiel-Verband (1932–1934)

Deutschland (1936–1964)

Totales Vertrauen:
Bundestrainer Sepp
Herberger und
Kapitän Fritz Walter
im Gleichschritt.



DIAGONALPÄSSE

Mit Felix Magath auch in China hoch hinauf

Auch in China geht Felix Magath als Trainer mit seinem Team ungewöhnliche Wege. Früher beim VfL Wolfsburg hatte er seine Spieler vor allem aus Gründen einer besseren physischen Leistungsfähigkeit immer wieder mal den ominösen „Hügel der Leiden“ erklimmen lassen. Jetzt hofft der 63-jährige Fußball-Lehrer, kürzlich sich selbst und seinem Team Shandong Luneng mit einer Sondermaßnahme den entscheidenden psychischen Schub für die wenige Tage später begonnene Saison in der höchsten Liga Chinas vermittelt zu haben. Gemeinsam mit seinen Akteuren stieg er auf den 1.545 Meter hohen Tai Shan, einen der fünf heiligen Berge des Daoismus (eine von drei wichtigen Religionen Chinas), empor. „Für mich als Freund von Natur, Wald und Bergen ein besonders angenehmer Termin. Nun sind wir bereit für die neue Saison“, hofft der 43-malige Nationalspieler,



Trainer in China: Europameister und Vize-Weltmeister Felix Magath.

Europameister von 1980 sowie Vize-Weltmeister 1982 und 1986 im vorausichtlichen Abstiegskampf in der richtigen Spur zu sein. Kein Wunder: Daoismus heißt wörtlich „Lehre des Wegs“.

Marcel Schäfer auf USA-Bildungsreise

Nach fast einem Jahrzehnt als VfL-Profi hat Marcel Schäfer seinen Vertrag in Wolfsburg aufgelöst und ist in diesem März mit seiner Familie nach Florida gezogen. Im Sonnenstaat der USA wird der achtmalige Nationalspieler in den nächsten zwei Jahren für die Tampa Bay Rowdies in der zweitklassigen United Soccer League spielen. „Mein Weggang ist kein Abschied, sondern eine Bildungsreise. Geld hat hierbei keine Rolle gespielt. In Tampa Bay kann ich weiter selbst Fußball spielen. Das ist ein schöner Nebeneffekt“, betont der 32 Jahre alte Musterprofi und ergänzt: „Ich werde dort auch außerhalb des Rasens viel lernen und dann nach Wolfsburg zurückkehren, wo ich jetzt schon ein super Angebot hatte, ins Management einzusteigen.“ Dort erwartet ihn von 2019 an mit einem bereits abgeschlossenen Vertrag der Einstieg in leitender Position im VfL-Management, wo der Linksverteidiger nach 256 Bundesligaspielen (13 Tore und 39 Assists) für die „Wölfe“ dann mit erweitertem Horizont, hervorragenden Englisch-Kenntnissen „und mit großem Elan meine zweite Karriere starten will“.



Aktiv bei den Tampa Bay Rowdies: Ex-Wolfsburg-Profi Marcel Schäfer.

Nationalspieler als Jubiläums-Torschützen

Am 17. Februar ging es in die Annalen ein, das 50.000. Tor der Bundesliga-Geschichte. Und erzielt hat es ein Nationalspieler: Karim Bellarabi von Bayer Leverkusen in Augsburg. Was eigentlich kein Zufall ist. Denn bisher wurden die allermeisten der historischen Tormarken von Nationalspielern erreicht. Schon den ersten Bundesliga-Treffer erzielte mit Timo Konietzka (Borussia Dortmund am 24. August 1963) ein neunmaliger Nationalspieler. Es folgten Günter Netzer (Gladbach, 18.1.1969) mit dem 5.000., Klaus Fichtel (Schalke 04, 25.11.1978)/15.000., Kurt Niedermayer (VfB Stuttgart, 1.10.1983) 20.000., Frank Mill (Borussia Dortmund, 10.9.1988)/25.000., Stefan Beinlich (Leverkusen, 3.2.2000)/35.000., und Cacau (Stuttgart, 30.4.2011) mit dem 45.000. Tor weitere A-Nationalspieler. Zudem haben mit Thomas Broich (Mönchengladbach) ein U 21-Nationalspieler am 20.9.2005 den 40.000 Treffer sowie mit „Buffy“ Ettmayer (VfB Stuttgart, 26.1.1974)/10.000. ein österreichischer und mit Alexander Borodjuk (SC Freiburg, 6.4.1994)/30.000. ein damals sowjetrussischer Nationalspieler Jubiläumstore erzielt. Werner Grau (Schalke 04), der am 26.9.1964 zum 1000. Tor traf, ist der einzige Nicht-Nationalspieler in der prominenten Liste der Bundesliga-Festtagsschützen. Bellarabis Trikot von diesem historischen Tag hängt jetzt im Deutschen Fußballmuseum in Dortmund.



Wurde 85 Jahre alt und FCK-Ehrenspielführer: Weltmeister Horst Eckel.

Horst Eckel – Ehrenmann ist FCK-Ehrenspielführer

Unter den legendären „Helden von Bern“ war er mit 22 Jahren der jüngste. Jetzt feierte Horst Eckel, neben Hans Schäfer, der im Oktober 2017 90 wird, der letzte lebende Weltmeister von 1954, am 8. Februar seinen 85. Geburtstag. Und wurde zur Feier des Tages von seinem Verein, bei dem er seit 1949 Mitglied ist, zum Ehrenspielführer er-

nannt. Zum dritten FCK-Ehrenspielführer nach Fritz Walter und Werner Liebrich, denen diese hohe Auszeichnung schon vor 55 Jahren zuteil geworden war. In Anwesenheit von Meister-Trainer Otto Rehhagel sowie ehemaligen Nationalspielern wie Miro Klose, Hans-Peter Briegel, Klaus Fischer, Hansi Müller, Martin Wagner oder FCK-Torwartlegende Ronnie Hellström überreichte DFB-Präsident Reinhard Grindel ein „Eckel-85-Trikot“ mit allen Unterschriften der aktuellen Nationalspieler und betonte: „Die Werte, für die Horst Eckel steht, Kameradschaft und Zuverlässigkeit, sind immer noch zeitgemäß.“

Weiter mit Köpke als Bundes-Torwart-Trainer

Beim Gewinn des EM-Titels 1996 war er der große Rückhalt der deutschen Nationalmannschaft in England. Seit 2004 gibt Andreas Köpke seine Kenntnisse und Erfahrungen als Torwart-Trainer der DFB-Auswahl an seine Nachfolger weiter. Und wird dies zumindest bis zur EM 2020 auch weiterhin tun. Denn wie zuvor schon Bundestrainer Joachim Löw und Manager Oliver Bierhoff hat der 55 Jahre alte Köpke, zusam-



Trikotübergabe: Museumsdirektor Manuel Neukirchner (links) mit Michael Schade.



Zählt Joachim Löw zu ihren Fans: die schottische Sängerin Amy Macdonald.

men mit den Löw-Assistenten Thomas Schneider und Marcus Sorg, kürzlich seinen Vertrag mit dem DFB verlängert. „Die Zusammenarbeit mit Jogi Löw, Oliver Bierhoff, Thomas Schneider und Marcus Sorg klappt großartig. Wir können uns aufeinander verlassen und auch in schwierigen Zeiten sind wir gemeinsam immer unserer Linie treu geblieben. Ich freue mich, mit dem Team weitere große Ziele in Angriff zu nehmen“, erklärte der 59-malige Nationalspieler bei seiner Vertragsunterschrift.

Hanno Balitsch als Co-Trainer beim DFB

Nach seiner Profi-Karriere hat Hanno Balitsch eine weitere Aufgabe im Fußballbereich übernommen. Neben seiner Tätigkeit als Experte und Länderspiel-Kommentator beim ZDF ist der 36 Jahre alte ehemalige Nationalspieler jetzt in den DFB-Trainerstab eingestiegen. Als Co-Trainer von Trainer Frank Kramer betreut Balitsch die U 19-Nationalmannschaft. „Diese Aufgabe bereitet mir unheimlich viel Spaß“, betonte der frühere Defensivspezialist, der für Bayer Leverkusen 2003 auf Mallorca gegen Spanien (1:3) sein einziges Länderspiel bestritt.

Weltmeister Brehme Berater bei Novi Sad

Andreas Brehme, Weltmeister von 1990 und Schütze des 1:0-Siegtor im Finale von Rom gegen Argentinien, hat eine neue Aufgabe im internationalen Fuß-

ball gefunden. Vom serbischen Traditionsclub Vojvodina Novi Sad wurde der 56-Jährige kürzlich als Berater und Botschafter für internationale Aktivitäten des Vereins vorgestellt. „Meine Aufgabe wird es sein, dem Club eine bessere Zusammenarbeit mit renommierten Vereinen in Deutschland, Europa und weltweit zu ermöglichen und die internationale Entwicklung dort in die gewünschte Richtung zu bringen. Priorität wird sein, Novi Sad im Ausland zu repräsentieren. Das ist eine schöne Herausforderung“, sagte der 86-malige Nationalspieler, der neben seiner erfolgreichen Bundesliga-Karriere als Profi wertvolle Erfahrungen in Italien (Inter Mailand) und Spanien (Real Saragossa) sammeln konnte.

Jogi Löw singt Texte von Amy Macdonald

Seit zehn Jahren ist Amy Macdonald erfolgreich im Geschäft, doch auch die gefeierte Sängerin wird dann und wann noch nervös – zum Beispiel, wenn sie Bundestrainer Joachim Löw im Publikum entdeckt. „Ich dachte mir ‚Oh Gott, da steht dieser großartige Fußballtrainer und er tanzt zu meiner Musik und singt meine Texte‘“, erinnert sich die 28-jährige Schottin an die Begegnung. Löw ist bekennender Fan der Singer-



Neuerdings in DFB-Diensten: der frühere Leverkusener Hanno Balitsch.



Wechselt die Sportart: der neunfache Nationalspieler Manuel Friedrich.

Songwriterin und lud den Fußballfan Macdonald schon mal im September 2014 zu einem Länderspiel der deutschen Nationalmannschaft gegen Schottland in Dortmund ein. „Es war großartig. Er hatte alles organisiert“, sagte sie der dpa. Demnächst hat der Bundestrainer die nächste Gelegenheit, die talentierte und erfolgreiche Sängerin live zu erleben: Wenn sie während ihrer aktuellen Tournee unter anderem in Köln, Bremen, München, Leipzig und Löws Wohnort Berlin Station macht.

Fußballmuseum greift nach Museums-Oscar

Das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund ist in der Endausscheidung für einen der renommiertesten Museumspreise der Welt – den „European Museum of the Year Award (EMYA)“. Es zählt damit zum Kandidatenkreis des ältesten und anspruchsvollsten Wettbewerbs dieser Art in Europa, der unter Museumsexperten als „Museums-Oscar“ gilt. Bisherige Preisträger sind unter anderem das Guggenheim-Museum in Bilbao und das Rijksmuseum in Amsterdam. „Es ist für uns ein absolutes Highlight, wenn wir als Sportmuseum nach einem Jahr schon in der Champions League der Museumswelt mitspielen. Das ist ein enormer Antrieb für das zweite Betriebsjahr und zeigt, dass der Fußball im kulturellen Leben angekommen ist“, sagt Museumsdirektor Manuel Neukirchner und blickt gespannt der Preisverleihung Anfang Mai in Zagreb entgegen.

Manuel Friedrich will Golflehrer werden

Neun Länderspiele bestritt Manuel Friedrich für die deutsche Nationalmannschaft und war in der Bundesliga mit 258 Einsätzen für Werder Bremen, Mainz 05, Bayer Leverkusen und Borussia Dortmund ein fester Bestandteil. Seine Profi-Karriere beendete er 2015 bei Mumbai City FC als erster deutscher Spieler in der indischen Super League. In seiner zweiten Karriere wendet sich der einstige Verteidiger nunmehr dem Golf-Sport zu. Im Düsseldorfer Club Hubbelrath absolviert der 37-Jährige

derzeit eine dreijährige Ausbildung zum Diplom-Golflehrer. „Als Fußballer habe ich schon einmal meine Leidenschaft zum Beruf gemacht. Jetzt habe ich das große Glück, erneut das, was ich sportlich liebe, beruflich in Zukunft machen zu können“, begründet er seine neue Tätigkeit, verschweigt aber nicht, dass er sein zur Zeit für einen Amateur sehr ordentliches Handicap 10 noch deutlich verbessern muss, um die praktische Golflehrer-Prüfung zu bestehen.

„Jullers“ Schicksal jetzt auf der Bühne

Im Ersten Weltkrieg erhielt er als Soldat das Eiserne Kreuz. Für die deutsche Nationalmannschaft bestritt er zwischen 1911 und 1913 sieben Länderspiele. 1943 deportierten die Nazis Julius Hirsch als Juden mit 50 Jahren nach Auschwitz, wo er ermordet wurde. Basierend auf der Biographie des Karlsruher und Fürther Nationalspielers, der 1910 und 1914 Deutscher Meister wurde, bringt das „Theater der Jungen Welt“ in Leipzig jetzt das Stück „Juller“ als historische Tragödie auf die Bühne. Der DFB, der einen Preis für Toleranz und Menschlichkeit nach Hirsch benannt hat, fördert das Stück über seine Kulturstiftung mit 25.000 Euro. Nach der Premiere am 8. April in Leipzig geht „Juller“ im Herbst auf Gastspiel-Tournee in zwölf Städte, startend in Dortmund.



Oscar-nominiert: das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund.

Tobias Weis verstärkt Regionalligist Homburg

Als er 2007 sein Profi-Debüt bei der TSG 1899 in Hoffenheim gab, galt Tobias Weis als vielversprechendes Talent. Im Verlauf der späteren 98 Bundesliga-Spiele wurde er von Jogi Löw denn auch einmal, im Juni 2009 gegen die Vereinigten Arabischen Emirate, in die Nationalmannschaft berufen. Trotz dieses Länderspieleinsatzes war seine Fußballkarriere jedoch ein einziges Auf und Ab, die schließlich in der Bundesliga in Hoffenheims umstrittener „Trainingsgruppe 2“ und im August 2016 in der 2. Bundesliga mit der Vertragsauflösung nach 15 Punktspielen beim VfL Bochum gestoppt wurde. Jetzt hofft der 31-Jährige auf einen Neuanfang beim FC Homburg, wenn er von der Saison 2017/18 an den viertklassigen Regionalligisten verstärken wird. „Ich freue mich sehr, wenn es endlich losgeht und ich wieder einen geregelten Tagesablauf habe“, sagte der in Schwäbisch Hall geborene Tobias Weis.

Zickler Co-Trainer bei Salzburgs Farmteam

Seit 2005 ist Alexander Zickler (42) als Fußballer in Österreich am Ball. Zunächst als Spieler fünf Jahre bei Red Bull Salzburg und für eine Saison bei LASK Linz sowie danach als Trainer in der

Nachwuchsabteilung der Salzburger „Bullen“. Jetzt übernahm der frühere Nationalspieler, der insgesamt zwölf Länderspiele für Deutschland absolvierte, seinen ersten Trainerjob im Seniorenbereich: als Assistent beim österreichischen Zweitligisten FC Liefering, dem Farmteam der Salzburger. Sein Bundesliga-Debüt gab Zickler 1992 für Dynamo Dresden, wo er 18 Erstligaeinsätze absolvierte. Danach begann seine erfolgreiche Zeit beim FC Bayern München, mit dem er während seiner zwölf Profijahre mit 214 Bundesligaspielen den Weltpokal, die Champions League, den UEFA-Cup, sieben Mal die deutsche Meisterschaft und viermal den DFB-Pokal gewann. Mit Salzburg wurde er zudem dreimal Österreicherischer Meister sowie 2007 und 2008 Torschützenkönig in der Alpenrepublik.

Kevin Kurányi beendet seine bewegte Karriere

52 Länderspiele bestritt er, erzielte dabei 19 Tore und wurde 2008 mit dem Nationalteam Vize-Europameister. Jetzt hat Kevin Kurányi seine bewegte Karriere beendet. „Ich bin 35 geworden und möchte mehr Zeit haben für andere Dinge“, begründet er seinen Rücktritt vom Profi-Fußball, der nach einer erfolgreichen Zeit bei Dynamo Moskau mit einem glücklosen Engagement bei 1899 Hoffenheim endete. Seinen

Humor hat der in Brasilien geborene und in Panama aufgewachsene Torjäger gleichwohl behalten: „Ein paar wertvolle Tipps hätte ich für junge Fußballer auf Lager. Zum Beispiel, bei Länderspielen bis auf den Schlusspfiff zu warten, bevor man das Stadion verlässt“, so Kurányi. Im Oktober 2008 hatte er noch vor der zweiten Halbzeit das Stadion in Dortmund tief enttäuscht verlassen, nachdem ihn Bundestrainer Joachim Löw gegen Russland nicht einmal für den 18er-Kader aufgeboten hatte. Kurányi spielte – obwohl das Verhältnis mit Löw offiziell gekittet ist – nie wieder für Deutschland. Vor zehn Jahren – am 24. März 2007 – machte Kurányi mit seinem Doppelpack beim damals extrem wichtigen 2:1 in der EM-Qualifikation in Prag gegen Tschechien das wohl beste Länderspiel seiner Karriere. Drei Jahre zuvor hatte der Mittelstürmer, der mit dem VfB Stuttgart 2003 und mit Schalke 04 2007 jeweils deutscher Vize-Meister wurde, mit seinem „Dreier“ beim 3:1 gegen Österreich in Wien Jürgen Klinsmann einen perfekten Instand als Bundestrainer beschert.

Breitner jetzt wieder zu „100 Prozent Paul Breitner“

Ein Jahrzehnt lang hat sich der 48-malige Nationalspieler mit Können, Kompetenz und großem Engagement um die Optimierung des Erscheinungsbilds des FC Bayern München gekümmert. Jetzt hat Paul Breitner, Europameister 1972 und Weltmeister 1974, seine Tätigkeit als offizieller Markenbotschafter beim deutschen Rekordmeister beendet. „Auf eigenen Wunsch“, wie Vorstandsvorsitzender Karl-Heinz Rummenigge betonte. „Man darf nicht vergessen, er ist jetzt 65. In dem Alter will er jetzt auch ein bisschen was anderes machen. Es war eine Entscheidung, die Paul gefällt hat. Er hat seine Sache seit 2007 gut gemacht. Ich kann mich im Namen des Clubs nur bei ihm bedanken“, so Rummenigge. „Ich werde jetzt wieder zu 100 Prozent Paul Breitner sein, aber auch zu 100 Prozent weiterhin Bayern-Fan bleiben“, erklärte Breitner, der als fünfmaliger Deutscher Meister und als Europapokalsieger der Landesmeister zu den erfolgreichsten Spielern und charismatischsten Kapitänen der Bayern zählt.



Hat sich in den „Ruhestand“ verabschiedet: Welt- und Europameister Paul Breitner.

IN MEMORIAM

Wir trauern um Manfred Kaiser (88) und Wolfgang Solz (76), die am 15. Februar in Lindau/Bodensee und am 23. März in Frankfurt/Main verstorben sind.

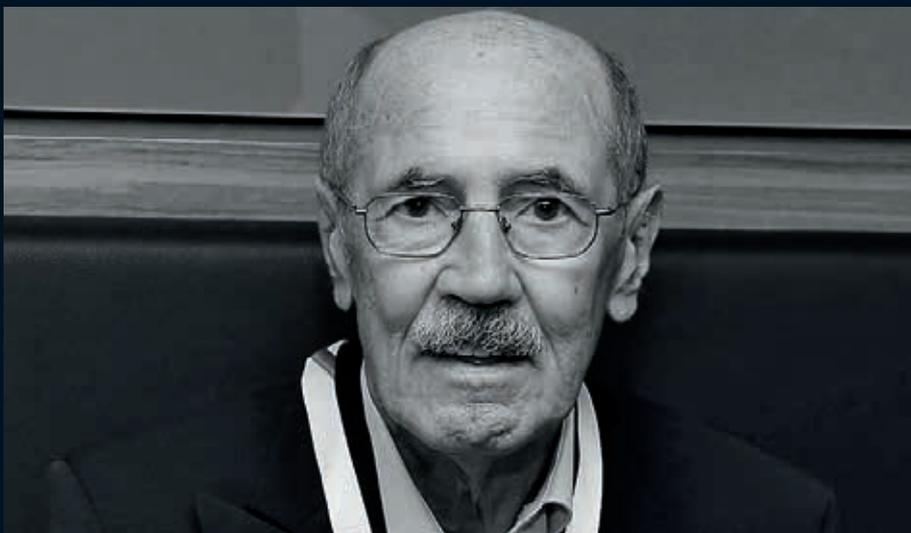
Im thüringischen Zeitz ist er geboren und aufgewachsen, ehe er über Gera nach Aue kam und dort bei Wismut ein ganz Großer des DDR-Fußballs wurde. Dreimal gewann Manfred Kaiser mit den Sachsen (1956, 1957, 1959) die Meisterschaft und einmal auch den Pokal. Im Nationalteam war er gleichwohl ein Spätberufener, absolvierte erst mit 26 sein erstes Länderspiel und konnte dort vier Jahre lang nicht richtig Fuß fassen. Das Glück des genialen Mittelfeldspielers war 1961 der Amtsantritt von Karoly Soos als neuem Auswahltrainer, der „Manni“ Kaiser nach zweijähriger Länderspielpause zu seinem 17. Einsatz zurückholte. Mit 32 begann seine große Zeit erst richtig. Als 34-Jähriger absolvierte er seine beste Saison, an deren Ende er 1963 vor Peter Ducke und Dieter Erler zum ersten Fußballer des Jahres der DDR gewählt wurde. Nach 349 Oberligaspielen (36 Tore) und 31 Länderspielen arbeitete Kaiser als Trainer unter anderem bei Rot-Weiß Erfurt und Chemie Zeitz. Nach langer schwerer Krankheit ist „Manni“ Kaiser kürzlich in einem Pflegeheim in Lindau am Bodensee verstorben. wt



Manfred Kaiser

Das „Kind der Bundesliga“ war 1963 vom ersten Tag an dabei, als Eintracht Frankfurt als Gründungsmitglied in die erste Saison startete. Als „der Brasilianer“ war Wolfgang Solz in den Jahren danach Aushängeschild und eine Symbolfigur für den typischen Eintracht-Stil: Großartige Technik, hervorragendes Spielverständnis, Kreativität und immer Drang zum gegnerischen Tor waren die Markenzeichen des eleganten Offensivkünstlers. Gleichwohl haftet seiner Karriere ein Hauch von Tragik an. Als er 1958 als 18-jähriger Jugendnational-

spieler von Union Niederrad zur Eintracht kam, war er noch etwas zu jung, um Platz zu finden in jenem großen Team um Alfred Pfaff, das 1959 Deutscher Meister wurde und 1960 in dem legendären Europapokalfinale gegen Real Madrid in Glasgow (3:7) stand, wo er als Ersatzspieler aufgeboten war. Und als die Eintracht dann später um ihre Edelkicker Grabowski, Nickel und Hölzenbein dreimal DFB-Pokalsieger und UEFA-Cup-Gewinner wurde, hatte er seine Frankfurter Zeit 1968 schon beendet. Trotz allem zählt „Solo“ mit 113 Bundesligaspielen und 46 Toren dank seiner exzellenten Offensivqualitäten zu den „Legenden“ der Eintracht, absolvierte nicht zufällig 1962 und 1964 zwei Länderspiele gegen Frankreich und die CSSR. Nach seinem Abschied aus Frankfurt spielte er drei Jahre für Darmstadt 98, ehe der selbstständige und erfolgreiche Versicherungskaufmann seine zweite Karriere als Trainer begann. Er galt als Meistermacher im Amateurbereich, gewann mit sieben Teams insgesamt elf Titel. Seine große Erfahrung brachte Solz daneben beim Bund Deutscher Fußball-Lehrer ein, wo er über mehr als zehn Jahre Vorsitzender des Landesverbandes Hessen war. Jetzt ist Wolfgang Solz mit 76 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. wt



Wolfgang Solz

JUBILÄEN/RUNDE GEBURTSTAGE

RUNDE GEBURTSTAGE

(in Klammern Anzahl der Länderspiele)

16. September; **KARL RINGEL** (3) am 30. September; **GÜNTER SAWITZKI** (10) am 22. November.

JUBILÄEN

(Spieler mit 5 und mehr Länderspielen)

90 Jahre

HANS ZEITLER (1) am 30. April;
HANS SCHÄFER (39) am 19. Oktober.

85 Jahre

HEINZ KÖRDELL (1) am 8. Januar;
HORST ECKEL (32) am 8. Februar;
KARL SCHMIDT (9) am 5. März;
ERICH HAASE (1) am 20. Juni;
WILLI MARQUARDT (1) am

80 Jahre

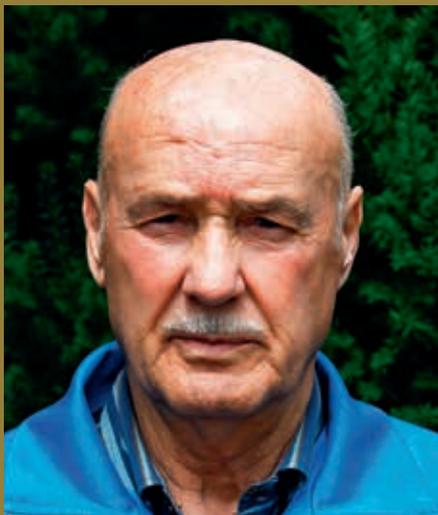
HANS-DIETER KRAMPE (28) am 6. Januar; **WILLI KOSLOWSKI** (3) am 17. Februar; **HELMUT MÜLLER** (13) am 17. März; **HANS CIESLARCZYK** (7) am 3. Mai; **BERNHARD STEFFEN** (2) am 1. Juni; **MANFRED WALTER** (16) am 31. Juli; **WILLI GIESEMANN** (14) am 2. September; **WALDEMAR MÜHLBÄCHER** (17) am 25. September; **HEINZ HORNIG** (7) am 28. September.

Debütantenball vor 60 Jahren (1957)

HANS TILKOWSKI (insgesamt 39 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 21 Jahre, Westfalia Herne) am 3. April gegen die Niederlande (2:1); **HELMUT MÜLLER** (13, 20 Jahre, SC Motor Jena) am 27. Oktober gegen die Tschechoslowakei (1:4); **HANS CIESLARCZYK** (7, 20 Jahre, SV Sodingen) am 22. Dezember gegen Ungarn (1:0).



Hans Schäfer



Waldemar Mühlbacher



Hans Tilkowski



Heinz Kördell



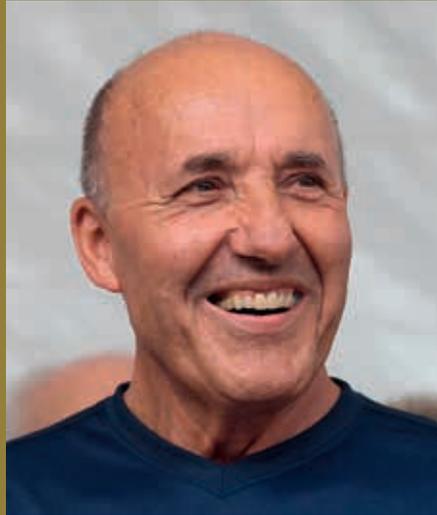
Willi Giesemann



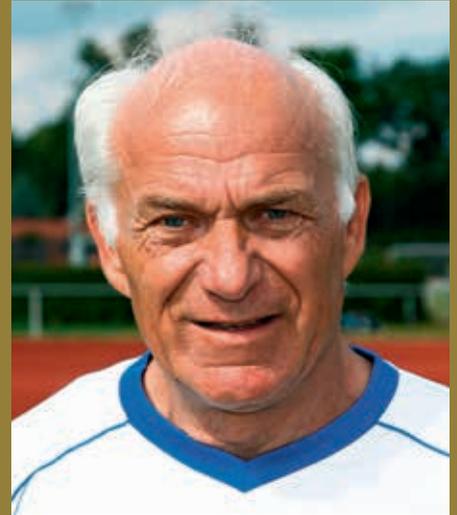
Karl Ringel



Klaus Fichtel



Horst Wolter



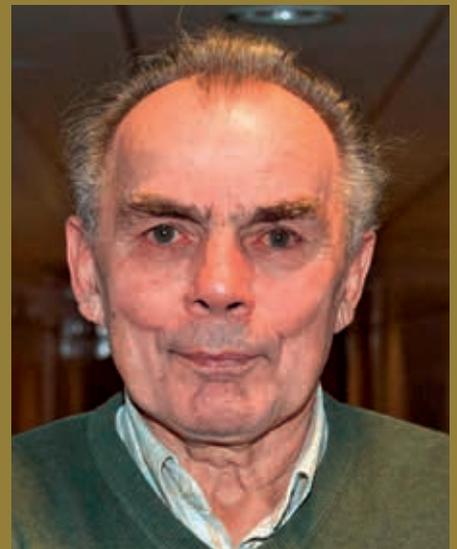
Wolfram Löwe



Bernd Bransch



Jupp Heynckes



Manfred Geisler

Debütantenball vor 50 Jahren (1967)

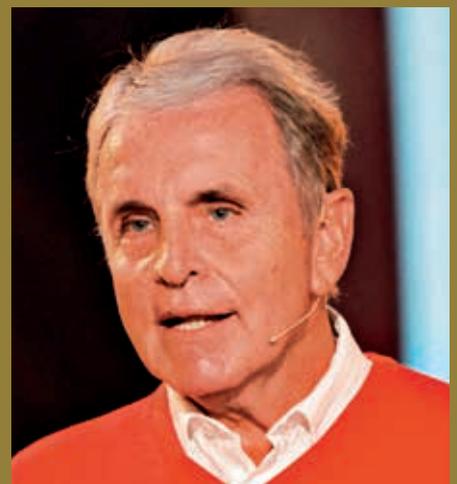
KLAUS FICHEL (23, 22 Jahre, FC Schalke 04) am 22. Februar gegen Marokko (5:1); **JUPP HEYNCKES** (39, 21 Jahre, Bor. Mönchengladbach) am 22. Februar gegen Marokko (5:1); **HORST WOLTER** (13, 24 Jahre, Eintracht Braunschweig) am 22. Februar gegen Marokko (5:1); **BERTI VOGTS** (96, 20 Jahre, Bor. Mönchengladbach) am 3. Mai gegen Jugoslawien (0:1); **BERND BRANSCH** (72, 22 Jahre, Hallescher FC Chemie) am 17. Mai gegen Schweden (1:0); **JÜRGEN CROY** (94, 20 Jahre, Motor Zwickau) am 17. Mai gegen Schweden (1:0); **WOLFRAM LÖWE** (43, 22 Jahre, 1. FC Lokomotive Leipzig) am 17. Mai gegen Schweden (1:0); **PETER ROCK** (11, 25 Jahre, FC Carl Zeiss Jena) am 6. Dezember gegen Rumänien (1:0).

Abschiedsspiel vor 60 Jahren (1957)

KARL SCHMIDT (insgesamt 9 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 25 Jahre, 1. FC Kaiserslautern) am 20. November gegen Schweden (1:0).

Abschiedsspiel vor 50 Jahren (1967)

GÜNTER HERRMANN (9, 27 Jahre, FC Schalke 04) am 22. März gegen Bulgarien (1:0); **HANS TILKOWSKI** (39, 31 Jahre, Borussia Dortmund) am 8. April gegen Albanien (6:0); **MANFRED GEISLER** (15, 26 Jahre, 1. FC Lokomotive Leipzig) am 13. September gegen die Niederlande (0:1); **MANFRED WALTER** (16, 30 Jahre, Chemie Leipzig) am 11. Oktober gegen



Jürgen Croy

Dänemark (3:2); **HERBERT PANKAU** (25, 26 Jahre, FC Hansa Rostock) am 6. Dezember gegen Rumänien (1:0); **HANS KÜPPERS** (7, 28 Jahre, TSV 1860 München) am 17. Dezember gegen Albanien (0:0).



SCHLUSS MIT
LUSTIG

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 67 88-0
Telefax: (069) 67 88-204
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

PROJEKTLEITER CLUB DER NATIONALSPIELER

Michael Kirchner (c/o DFB)

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT

Ralf Köttker
(DFB-Direktor Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit)

CHEFREDAKTION/ KONZEPTION

Wolfgang Tobien (c/o DFB)

REPORTAGEN

Steffen Lüdeke

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Thomas Dohren, Gereon Tönnihsen

AUTOREN

Oskar Beck, Rainer Kalb,
Uwe Karte, Steffen Lüdeke,
Wolfgang Tobien, Roland Zorn

BILDQUELLEN

Getty Images,
Imago Sportfoto, dpa

GESAMTHERSTELLUNG

Braun & Sohn Druckerei GmbH & Co. KG
Am Kreuzstein 85, 63477 Maintal

DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



Die Ausgabe Nr. 30/2017 des CdN-Magazins ist,
ebenso wie alle bisherigen Ausgaben, online
unter „www.nationalspieler.dfb.de“ abzurufen.

